



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Versuch von der Kritik

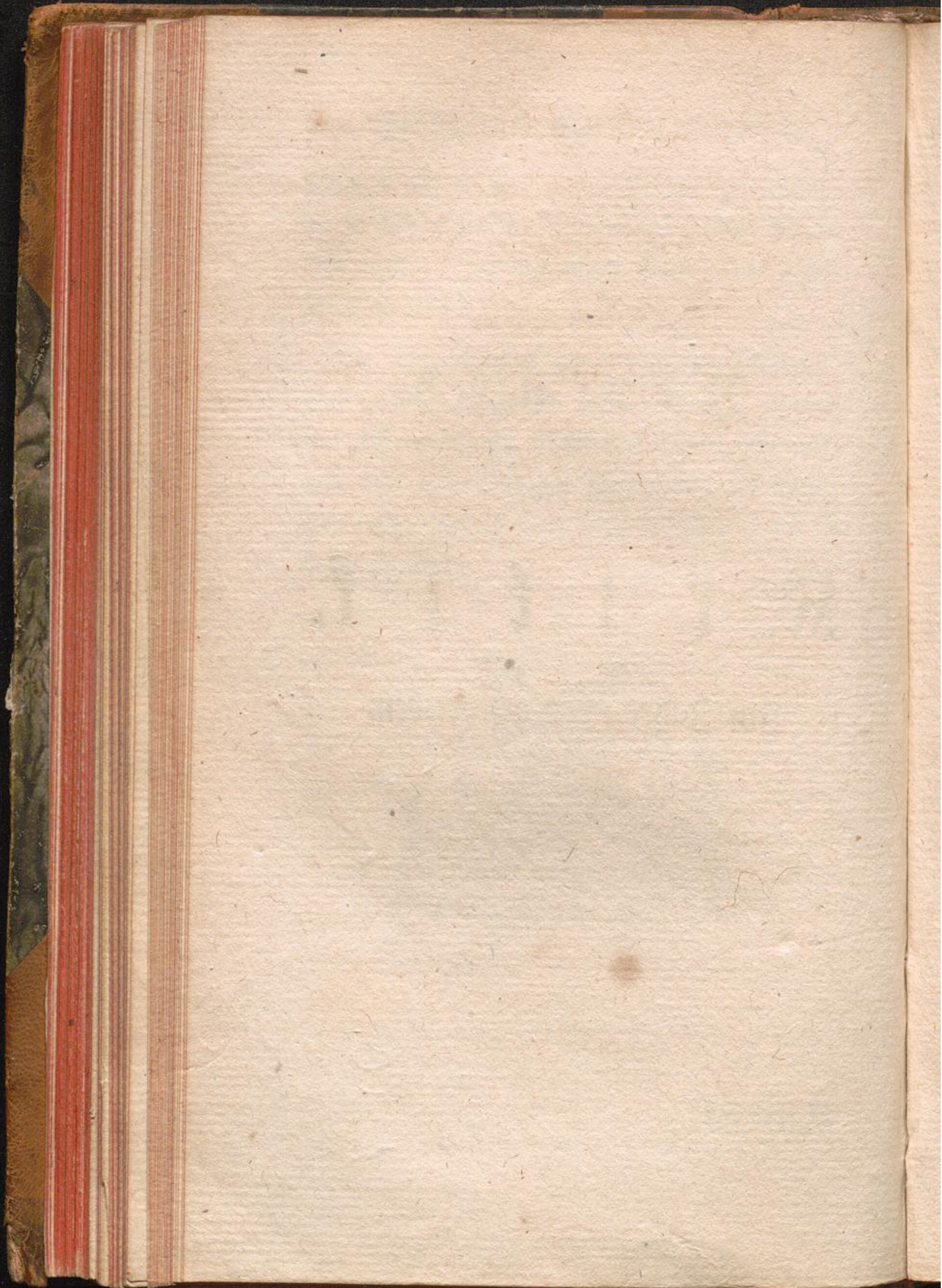
[urn:nbn:de:hbz:466:1-54287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54287)

V e r s u c h

von der

K r i t i k .

Im Jahre 1709 geschrieben.



Inhalt

des

Versuches von der Kritik.

Erster Theil.

Einleitung. Daß es ein eben so großer Fehler sey schlecht zu urtheilen, als schlecht zu schreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geschmack eben so selten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meisten Menschen einiger Geschmack angeboren sey, der aber durch eine falsche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunstrichter, und die Ursachen davon.

Daß wir unseren eigenen Geschmack erforschen, und die Gränzen desselben erkennen lernen müssen.

Die Natur, die beste Führerin im Urtheilen.

Durch Kunst und Regeln verbessert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur sind.

164 Inhalt des Versuches über die Kritik.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus also die alten nothwendig studiren müsse, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poerischen Freyheiten, und dem Gebrauch derselben von den Alten.

Ehrebietung, die wir den alten schuldig sind, und Lob derselben.

Zwenter Theil.

Ursachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrsamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunstrichter die es nur im Witz, in der Sprache, in der Versification sind. 4) Denen zu gefallen, gar zu schwer ist, und die zu leicht bewundern. — 5) Partheylichkeit — gar zu große Liebe für Secte — für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Besondern. 8) Unbeständigkeit. 9) Parthey Eifer. 10) Neid. — Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. —

Wenn ein Kunstrichter sich vornemlich der Strenge bedienen müsse.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunstrichter seine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittsamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man seinen Rath einschränken müsse — Character eines Dichters, der sich nicht verbessern lassen will; und eines unverschämten Kunstrichters. Character eines guten Kunstrichters. — Die Geschichte der Kritik, und Character der besten Kunstrichter, des Aristoteles, Horaz, Dionysius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon. Beschluß.





V e r s u c h ¹

von der

K r i t i k .



Es ist schwer zu sagen ², ob sich ein größerer Mangel der Geschicklichkeit im schlechten Schreiben oder im schlechten Urtheilen zeige; von beyden aber ist die Beleidigung nicht so gefährlich, unsere Geduld zu ermüden, als unsern Ver-

Commentar.

¹ Das Gedicht bestehet aus einem Buche, ist aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erste, bis an den Absatz, unter allen Ursachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menschen *zc.* gibt die Regeln, wie man die Kunst der Kritik erlernen soll. Der andere, von dieser Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunstrichter zeigen müsse *zc.* erkläret die Ursachen einer falschen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunstrichters aus.

Damit man sich von diesem Gedicht einen richtigen Begriff machen möge, so wird es nöthig seyn, anzuz-

stand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in diesem;

L 4

Commentar.

merken, daß viele Regeln eben wohl darauf gehen, wie man ein Gedicht gut schreiben, als gut beurtheilen soll; ob es gleich nur ein Versuch von der Kritik genannt ist. Dieses beleidiget die Einförmigkeit der Materie so wenig, daß es dieselbe vielmehr erhält, und vollkommener macht: oder schadet der Ordnung der Regelmäßigkeit der Form so wenig, daß es dieselbe noch verschönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 1) War es unmöglich, einen vollständigen und richtigen Begriff von der poetischen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunst der Poesie in sofern zu betrachten, als die Poesie eine Kunst ist. Da diese also so genau in der Sache selbst verbunden sind, so hat der Verfasser mit großem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunstrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copirten, so ist dieses ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunstrichter seyn sollte: daher wendet sich der Inhalt, weil er von der poetischen Kritik handelt, oft an den kritischen Dichter. Und 3) wird die Kunst der Kritik eben so nöthig, und weit nützlicher im Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leser haben sich durch den sittsamen Titel verführen lassen, der nur eine Kunst der Kritik in einer

sehen urtheilen falsch, gegen einen, der fehlerhaft schreibt; vormals konnte ein Thor sich allein

Commentar.

Abhandlung, und zwar in keiner unvollständigen, verspricht, die von der Kunst der Kritik und der Poesie handelt. Dieses, und eine Unaufmerksamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Ursache, warum sich ein sehr aufrichtiger Schriftsteller verleiten ließ, nachdem er diesem Stücke alles Lob, in Ansehung des Genies und der Poesie, beygelegt hatte, was sein richtiger Geschmack demselben nicht versagen konnte, zu sagen, die Anmerkungen folgten eine der andern, wie in Horazens Dichtkunst, ohne die methodische Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem profaischen Schriftsteller fordern würde. Zusch. N. 235. Ich sehe nicht, wie die Methode irgend einer poetischen Schönheit nachtheilig seyn kann; oder was man in Versen für ein Vorrecht haben sollte, sich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung ist durchaus falsch. Der Versuch von der Kritik ist, wie der Leser bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein sehr gelehrter Kunstrichter hat neulich gezeigt, daß Horaz in seiner Dichtkunst eben so die Methode beobachtet hat.

2 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 2 den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit seines Inhalts zeigt. Seinen Nutzen, weil falsche Kritiken mehr Schaden stiften, als schlechte Gedichte; denn diese ermüden nur, und jene verführen den Leser: Seine

blos geben ; Jezo macht einer in Versen , viele neue in Prose.

Es geht ³ mit unsern Urtheilen , wie mit unsern Uhren ; keine geht mit der andern gleich, doch

L 5

Commentar.

gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falschen Kunstrichter so groß wird, und jeko die Menge der schlechten Dichter gar sehr übertrifft.

3 Nachdem der Verfasser die Zuträglichkeit seiner Materie, der Kunst der Kritik, gezeigt hat, so untersucht er hierauf die gehörigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters: und merket zuerst an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend ist, diesen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künstlichen Maschinen, die die Zeit bestimmen, verschieden ausfällt, und dennoch ein jeder sich auf die seinige verläßt.

Der Grund ist bündig, und das Gleichniß passet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn sie allein ist, richtet sich beständig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigstens haben diese einen starken Einfluß auf dieselbe; sie ist niemals gewiß, und beständig, als wenn sie sich auf Geschmack gründet, der bey dem Kunstrichter eben das ist, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde stammen vom Himmel, und sind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beständig und einerley.

glaubt ein jeder der seinigen. So selten bey den Poeten das wahre Genie ist, so selten besitzen die Kunstrichter den wahren Geschmack; Beyde müssen ihr Licht von dem Himmel empfangen haben,

Commentar.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunstrichter in der Dichtkunst ausmachen wird, da wir sehen, daß sie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, so werden wir finden, daß Genie und Geschmack nur ein und dasselbe Seelenvermögen ist, das sich nur, unter verschiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines Dichters und Kunstrichters äußert. Denn die Kunst der Poesie bestehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche sich der Phantasey vorstellen, solche ausuche, die wirklich poetisch sind: und die Kunst der Kritik darin, daß man unterscheide, und völlig Geschmack an dem finde, was man so ausgesuchtes findet. Es ist in beyden Fällen einer Operation der Seele, und zwar von einem und demselben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterschied bestehet nur darin, daß dieses Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen Einbildungskraft, und einer weitläufigen Erkenntniß, welche einen Vorrath zum Aussuchen herbey schafft, und dieses Ausgesuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunstrichter aber, mit einer gründlichen Urtheilskraft, und genauen richtigen Kraft zu unterscheiden, verbunden ist; welche in die Ursachen des Vortreflichen eindringen,

und diese eben so wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren seyn. Lasset solche andere unterrichten, die selbst andere übertreffen ⁴, und diejenigen frey tadeln, die schön geschrieben haben. Schriftsteller sind gegen ihren

Commentar.

und dieses Vortrefliche von allen seinen verschiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geschmack in einem vorzüglichen Grade; unser Verfasser machet dieses, welches gewiß allen wahren Kunstrichtern gemein ist, also zu dem Unterscheidungszeichen seines Characters.

Dich, fühner Longin! begeistern alle neun Musen,
und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters.

⁴ Aber es ist noch nicht genug, daß der Kunstrichter diese natürlichen Talente besizet, um ein Recht zu haben, daß er seine Kunst ausübe; er muß auch, wie unser Verfasser zeigt, durch andere erlangete Talente von seiner Geschicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Ursachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunstrichters eine Ausübung einer Macht ist. 2) Weil er gemeiniglich gegen sein Urtheil eben so partheyisch ist, als der Dichter gegen seinen Witz, so würde seine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Person nichts voraus haben, sie zu verbessern. Man kann also billig eine Probe fodern; und die beste und unstreitigste ist diese, daß er selbst wohl geschrieben habe; ein Mittel wider die kritische Parthey-

Wiß parthenisch; es ist wahr; aber sind es nicht auch Kunstrichter gegen ihr Urtheil?

Dennoch ⁵, wenn wir tiefer sehen, werden wir finden, daß die meisten den Saamen der Beur-

Commentar.

lichkeit, welches ein jeder annimmt; und der sicherste Weg, seinem Urtheile eine solche Reife zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erndtet, was Longin die letzten und vollkommensten Früchte vieles Studirens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΤΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 “ Qui scribit artificioso, ab aliis commode scripta facile intelligere poterit. „ *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* “ De pictore, sculptore, nisi artifex, judicare non potest. „

Plin. P.

Commentar.

5 Da er aber mit dieser Grundeigenschaft, der Urtheilskraft, so frey umgegangen ist, daß er derselben Unbeständigkeit und Partheylichkeit zur Last leget, und von ihr sagt, daß sie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; so erkläret er hierauf die Beschaffenheit der Urtheilskraft, damit sich niemand irre, und die Zufälle, welche diese Fehler, die er derselben oben vorgeworfen hat, verursachen. Er gestehet,

theilungskraft in der ⁶ Seele haben; wenigstens theilet ihnen die Natur ein schimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur schwach gezeichnet, sind richtig entworfen. Doch wie der schwächste Entwurf, wenn er richtig gezeichnet ist, durch

Commentar.

daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meisten Menschen gesät ist, doch wachse er gemeinlich, wegen übler Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falsche Gelehrsamkeit, welche Pedanten Philologie nennen; oder durch falsches Raisonniren, welches Philosophen Schulgelehrsamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falschen Witz, den der Verstand nicht geordnet hat; oder durch falsche Höflichkeit, welche sich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerkt, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf diese doppelte Art verschlimmert haben, gemeinlich geneigt sind, zu tadeln; der Unterschied unter ihnen ist nur dieser, daß die Dumme beständig raisonniren, und die Narren beständig lachen wollen. --- Und so beweiset unser Verfasser zugleich, daß sein erster Satz in der Einleitung, die Anzahl der schlechten Kunstrichter sey stärker, als der schlechten Dichter, wahr ist.

Anmerkungen.

6 “ Omnes tacito quodam sensu, sine ulla arte,
 “ aut ratione, quae sint in artibus ac rationibus rectae
 “ et prava dijudicant. „ Cic. de Orat. lib. III.

P.

einen schlechten Anstrich der Farben nur um so vielmehr entstelltet wird, so wird ein guter Verstand durch eine falsche Gelehrsamkeit nur verunstaltet⁷. Einige haben sich ganz in den Labyrinthhen der Schulen verloren, und einige sind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen bestimmt hatte. Diese suchen den Witz⁸, verlieren ihren Verstand, und werden alsdenn Kunstrichter, sich selbst zu vertheidigen: beyde, der, der schreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verschnittene, andere zu verachten. Alle

Anmerkungen.

7 " Plus sine doctrina prudentia, quam sine prudentia valet doctrina. „ Quint.

P.

8 Diese Anmerkung ist sehr richtig. Witz suchen ist nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die wirkende Ursache des Verlustes des Verstandes. Denn weiß der Witz darin bestehet, daß man solche Begriff aussuchet, und zusammensetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; so verlieret die Urtheilskraft, indem man es gewohnt wird, Witz zu suchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandtschaften der Dinge einzusehen; worin die Übung des Verstandes bestehet.

Thoren ⁹ haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und möchten gern auf der Seite der Lachenden seyn. Wenn Maevius dem Apollo zum Troß schmieret, so gibt es andere, die noch schlechter urtheilen, als er schreiben kann.

Einige hielt man ¹⁰ Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wur-

Anmerkungen.

9 Diese Empfindung ist richtig. Und wenn Hobbesens Erklärung des Lachens wahr ist, daß es aus einem Stolz entstehet, so sehen wir den Grund davon ein. Der Ausdruck ist gleichfalls schön, er spielet auf den Zustand der Idioten und Unflugen an, die beständig lachen.

Commentar.

10 Nachdem der Dichter in dieser Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verschiedenen Verschlimmerungen, die verschiedenen Arten der schlechten Kunststrichter bekannt gemacht, und sie in zwey Classen überhaupt getheilet hat; die erste, nämlich diejenigen, die sich durch falsche Gelehrsamkeit verdorben haben, und deren in Ansehung der anderen wenige sind, und die nicht so sehr unter seiner Hauptabsicht stehen, (welche eine poetische Kritik ist) sondern an der Erde zwischen Wörtern und Buchstaben herumtriechen, so glaubte er, daß es hier genug sey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entschlossen, ihnen hernach ihr Recht wieder-

den sie Kunstrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunstrichter halten, so wie schwere Maulthiere weder Pferde, noch Esel sind. Diese halbgelehrten Witzlinge sind in unserer Insel so zahlreich, als die halbausgebildete Insekten an den Ufern des Nil. Man weiß nicht, wie man diese unausgeschaffenen Dinge nennen soll, so zweydeutig ist ihr Geschlecht ^{II}. Sie zu nennen, würde

Commentar.

fahren zu lassen. Aber diejenigen, die ein falscher Geschmack verderbet hat, sind unzählig; und diese gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er sie wieder in zwey Classen ab, in die Flüchtigen und Langsamem: er beschreibet in wenig Worten den schnellen Fortgang des ersten durch die Kritik, von einem falschen Witz zur offenbaren Thorheit, womit sie aufhören; und den beständigen Stillstand der andern zwischen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geschöpfe, die nach der generat. equivocata von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geschöpfe an den Ufern des Nil von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

II So zweydeutig ist ihr Geschlecht u. Es ist

würde Hundert Zungen, oder die Zunge eines eiteln Witzlinges erfordern, die Hundert andere müde schwachen kann.

Ihr ¹² aber, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunstrichters mit Recht zu führen suchet, bemü-

W

Anmerkungen.

genug, daß ein philosophischer Grundsatz überall angenommen sey, er mag richtig oder falsch seyn, den Dichter zu entschuldigen, der sich desselben bedienet, seinen Witz zu zeigen. Damit sich aber seine Beweise desto besser empfehlen, sollte er darauf sehen, daß er sich keiner andern bediene, als solcher, die wahr sind. Denn das falsche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreisen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwischen der natürlichen und moralischen Wahrheit, daß die Grundsätze der wahren Philosophie die geschicktesten werden, die er brauchen kann. Unser Dichter hat diese Regel sorgfältig beobachtet.

Commentar.

¹² Nachdem unser Dichter, wie in einer Einleitung, so weit die Beschaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer figürlichen Beschreibung der Eigenschaften und Kennzeichen der Kunst-richter erkläret hat, so fährt er nun fort, und gibt

Het euch ja vorher, euch selbst, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur

Commentar.

die Regeln der Kunst. Die erste ist: derjenige, der sich zum Kunstrichter aufwirft, soll zuvor seine eigene Kräfte kennen lernen, und zusehen, wie weit er zur Ausübung seines Gewerbes geschickt sey; diese gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch selbst *ic.* an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er gibt ihm eine Anleitung, diese Entdeckung machen zu können, in dieser vortreflichen Regel: und zeichnet den Punct, wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen. Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geschmack oder Genie weder einen Kunstrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien also, wo den Geschmack des Kunstrichters seine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen diesen kann er versichert seyn, daß er sich aus seiner Tiefe entfernt. Dieses nennet unser Verfasser sehr schön, den Punct, wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen. Und setzt gleich darauf den Grund dieser Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele so eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich seyn könne. Aus diesem Stande und dieser Einrichtung der Seelenvermögen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die sie auf einander haben, ziehet unser Dichter die Folge, daß kein Genie in mehr als in einer Kunst oder Wissenschaft vortreflich

Geschmack, und eure Gelehrsamkeit gehe. Schif-
fet nicht weiter, als ihr Grund findet, sondern
seyd vernünftig, und zeichnet den Punct ¹³, wo
Verstand und Dummheit zusammenlaufen.

Die Natur setze allen Dingen ihre gehörige
Gränzen, und beugte den hochdenkenden Witz
des stolzen Menschen nieder. Wie der Ocean,
wenn er hier neues Land gewinnet, an andern

M 2

Commentar.

seyn kan. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der
Regel, so wie die Vorderätze, woraus die Folge
hergeleitet wird, die Richtigkeit derselben zeigen.

Anmerkungen.

¹³ Außer dem eigenen in dem Commentar erklär-
ten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere
Bedeutung, und warnen uns, uns damit zu befas-
sen, wenn unsere Begriffe anfangen dunkel zu wer-
den: wie wir gern zu thun pflegen, obgleich diese
Dunkelheit eine Erinnerung ist, daß wir aufhören
sollten. Denn sie entstehet entweder aus unserer schwä-
chen Bekanntschaft mit der Materie, oder daher, weil
sich ihre Beschaffenheit nicht begreifen läßt. In diesen
Umständen wird ein Genie immer eben so schwer schrei-
ben, als ein Duns. Eine Anmerkung, worauf billig
alle tiefsinnige Schriftsteller Acht haben sollten.

Orten weite Sandfelder zurück läßt; so ¹⁴ nimmt in der Seele, indem das Gedächtniß zunimmt, die gründliche Kraft des Verstandes ab; und wo die Stralen der feurrigen Einbildungskraft spielen, da schmelzen die zarten Bilder des Gedächtnisses hinweg. Nur eine Wissenschaft schießt sich für ein Genie; von einem so weiten Umfange ist die Kunst, so eng der menschliche

Anmerkungen.

14 Die in diesem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen sind aus einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur hergenommen. Die Ursache der Trägheit und Langsamkeit des Verstandes, die beständig von einem sehr starken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich sind, scheint ein Mangel einer gehörigen Übung und Arbeitsamkeit dieses Vermögens zu seyn; wenn der Verstand sich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erscheinung, das Abnehmen des Gedächtnisses, betrifft, wenn man die Einbildungskraft stark übet, so scheint der Dichter selbst die Ursache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beyworte zu verstehen zu geben. Denn wenn nach der Philosophie der Atomisten das Andenken der Sachen in einer Kette von Begriffen erhalten wird, welche die animalischen Lebensgeister hervorbringen, die sich in beständigen Gefolgen bewegen; so müssen die Stärke und

Verstand, der nicht nur auf besondere Künste beschränket, sondern oft auch auf einzelne Theile eingeschränket ist. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrgeiz immer mehr zu erobern wünschen. Ein jeder könnte seinem Gewerbe wohl vorstehen, wenn nur alle sich dem unterziehen wollten, was sie verstehen.

Zuerst ¹⁵ folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierstein, der immer derselbige bleibt. Die Natur, die nie-

W 3

Anmerkungen

Geschwindigkeit der Einbildungskraft, die beständig die Glieder dieser Kette dadurch zerreißen, und trennen, daß sie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, sich wieder zu erinnern, schwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

¹⁵ Wenn der Kunstrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und sich zu seinem Amte geschickt befindet, so wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben soll. Und so wie er seinen Beruf der Natur erst ablernen mußte, so muß er nun auch derselben zuerst, und vornehmlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird.

malß irret , immer im göttlichen Glanze scheint, dieses helle , unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben , Stärke und Schönheit geben; sie , zugleich die Quelle , der Endzweck , und der Probierstein der Kunst. Kunst nimmt aus diesem Borrath alles , was zu rechter Zeit nöthig ist ; wirkt ohne Prahlerey , und regieret ohne Pomp. So nähret in einem schönen Körper die belebende

Commentar.

Und hier zeigt der Dichter in dieser , so wie in der vorigen Regel , wie schicklich und nothwendig dieses sey. Wie schicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunst ist ; da diese Kunst nur in der Vorstellung der Natur bestehet , welche ihr großes Muster , und ihr Original ist. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunst ist ; da die Absicht der Poesie darin bestehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmste Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierstein der Kunst ist , da sie nicht irret , beständig , und immer dieselbe ist. Daher merket der Dichter an , daß die Natur als die Quelle , der Kunst das Leben ertheilet : als der Endzweck , ihr Stärke gibt : denn die Stärke einer Sache entstehet daher , wenn sie zu ihrem Endzweck geführet wird : und als der Probierstein , der Kunst die Schönheit mittheilet ; denn alles erhält Schönheit , wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Seele das ganze mit Lebensgeistern , und erfüllet es mit Stärke , regieret jede Bewegung , und stärket jede Nerve ; sie selbst bleibt , auffer in den Wirkungen , unsichtbar.

Einigen , die der Himmel reichlich mit Witz versehen hat , mangelt noch einmal so viel , ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden ; denn Witz und

M 4

Commentar.

Dieses ist der Sinn dieser beyden wichtigen Zeilen :

“ Sie muß allen Leben , Stärke und Schönheit ertheilen , sie zugleich die Quelle , der Endzweck , und der Probierstein der Künste.,,

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenschaften , die ein Werk ausmachen , sind Kunst und Witz : aber keine von beyden wird eher vollkommen , als bis man die eine verstecket , und den andern mit Verstande eingeschränket hat ; dieses geschiehet nur alsdenn , wenn man der Natur genau folget ; denn alsdann stellet sich die Kunst niemals zur Schau , und der Witz kann keine Ausschweifung begehen. Die Kunst ordnet , so lange sie sich an die Natur hält , und in den Hülfsmitteln , die ihr die Natur an die Hand gibt , einen so großen Reichthum hat , alles so leicht und einfältig , daß wir nichts anders sehen , als diejenigen natürli-

Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob sie gleich einer dem andern zur Hülfe bestimmt sind. Es ist schwerer, das Musespferd zu leiten, als zu spornen; seinen Ungestüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das gestügelte Pferd zeigt, wie ein edles Ross am

Commentar.

chen Bilder, womit sie wirkt, und hinter welche sie sich unbemerkt verstecket. Wenn aber die Kunst die Natur verläßt, entweder von den kühnen Sprüngen der Phantasie, oder von den gar zu gewissenhaften Thorheiten der Mode verleitet, so ist sie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühsamen oder prächtigen Zwange fortzuschreiten, um die anstößige Disproportion unnatürlicher Bilder zu verstecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu stellen. In dem ersten Falle vergleicht der Dichter die Kunst mit der Seele; in dem andern aber ist sie mehr einer äußerlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht ist, die Mängel eines Ungestalten zu verbergen. -- Was den Witz betrifft, so könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verstande regieret werden dürfte: "Witz und Urtheil liegen oft im Streite zusammen, wie Mann und Weib, ob sie gleich einer dem andern Hülfe leisten sollten." Sie bedürfen also eines freundschaftlichen Mittlers, oder Friedensstifters, welcher die Natur ist: und wenn der Verstand ihr gehorchet, so wird er lernen, sich mit den Reizungen des Witzes zu ver-

meisten Muth, wenn man seine Hitze im Zügel hält.

Diese Regeln, ¹⁶ die das Alter schon entde-

M 5

Commentar.

tragen, und der Weis, den weisen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

¹⁶ Nachdem er also in seiner ersten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund festgesetzt hat; so gehet er weiter, und zeigt, was man von der Kunst für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben möchte, daß er hierdurch den Kunstrichter von dem Grundsatz wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin gesetzt hatte, so merket er voraus an, daß diese Regeln der Kunst, die er ihm jetzt zu erlernen anpreisen will, nicht von dem Verstande erfunden, sondern in dem Buche der Natur entdeckt worden sind; und daß daher der Kunstrichter, ob sie gleich die Natur durch Gesetze einzuschränken scheinen möchten, sich eigentlich noch immer in der Freiheit der Natur befindet, da diese Gesetze von ihr selbst gemacht worden sind. Diese Regeln erborgten die alten Kunstrichter von den Dichtern, welche dieselben unmittelbar von der Natur empfiengen. „ Da also richtige Regeln in großen Exempeln gegeben waren, so nahmen diese von jenen, was sie vom Himmel empfangen hatten, „ und daher muß man sie wohl studiren.

cket, nicht selbst gemacht hat, sind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Gesetze im Zwange gehalten, die sie selbst anfänglich gegeben hat.

Höret, ¹⁷ wie das gelehrte Griechenland seine nützlichen Regeln verkündigt, wenn wir unsern Flug einschränken, und wenn wir ihm die

Anmerkungen.

¹⁶ Diese Regeln, die das Alter *re. Cicero* hat unter allen andern, die mir bekannt sind, am besten erkläret, was dasjenige ist, welches die zerstreuten Theile der Wissenschaften in Künste zusammen bringet: *Nihil est, quod ad artem redigi possit nisi ille pritis, qui illa tenet, quorum artem instituere vult, habeat, illam scientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nundum sit, artem efficere possit. --- Omnia fere quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt, ut in Musicis, &c. Adhibita est igitur ars quaedam extrinsecus ex alio genere quodam, quod sibi totum Philosophi assumunt, quae rem dissolutam divulsamque conglutinet, et ratione quadam constringeret. De Orat. I. I. c. 41. 2.*

Commentar.

¹⁷ Höret, wie das gelehrte Griechenland *re.* Er redet zuerst von den alten Kunstrichtern, und zwar mit großer Beurtheilung, in sofern eine vor-

Freiheit lassen sollen. Hoch auf den Gipfel des Parnassus wies es seinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußsteige, die sie betraten; hielt von fern den unsterblichen Preis

Commentar.

hergehende Kenntniß derselben nothwendig ist, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu lesen, den die hier vorgetragene Absicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugsam erkläret hat, so fängt er vom 1ten mit einer erhabenen Beschreibung ihres Endzweckes seine Materie an. Dieser ist, die Erklärung der Schönheiten der besten Schriftsteller, um andere zu einer Nachahmung ihrer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die diese Begriffe einflößen, kömmt der Dichter auf eine natürliche Weise, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück; und da die Wiederherstellung der Kunst zu ihrer ersten Nichtigkeit und ursprünglichen Pracht die große Absicht seines Gedichtes ist, so machet er zuerst eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wissen scheinen, daß die Natur unerschöpflich ist, daß man zu allen Zeiten neue Muster einer guten Schreibart schaffen kann, und daß folglich neue Regeln aus diesen Mustern auf eben die Art gezogen werden können, wie die alten Kunstrichter die übrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menschen, denen die Kunst und Geschicklichkeit fehlte, diese neue Regeln zu entwerfen, begnügten sich damit, daß sie

in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzusteigen. Da es also richtige

Commentar.

Die alten Regeln des Aristoteles, Quintilian, Congin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung setzten: und zwar eben so eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Als denn wandten sie dieselben unbesonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf sie sich nicht passeten,) und dann war es eben so wenig in ihrer Macht, als sie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgesinnte Kunstrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verstand bewundern lehrte. Denn wie Unwissenheit, wenn sie mit Demuth verbunden ist, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß sie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung ist; so gibt sie, mit Eitelkeit verbunden, (wie sie beständig in schlechten Kunstrichtern ist,) aller Ungerechtigkeit eines unverschämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Ursprung. Man sehe, aus Mangel eines besseren, ein Exempel in einer lexthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzt vergessenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfassers, wie ein wichtiger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat sich bemühet, die Dienste einer Camera obscura zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzustellen; sich selbst oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

¹⁸ Regeln in großen Exempeln gab, nahm es aus diesen, was diese vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunstrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrte die Welt mit Vernunft bewundern. Da that die Kritik die Dienste einer Aufwärterin der Muse, ihre Reizungen aufzuputzen, und sie beliebter zu machen. Aber die schönen Geister giengen nachher von dieser Absicht ab; wer die Gebietherin nicht gewinnen konnte, bewarb sich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter selbst, entschlossen, denjenigen Mann zu hassen, von dem sie lernten. So spielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunst unterrichtet, die Rolle des Arztes, verschreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige ¹⁹ fressen die Blätter der alten

Anmerkungen.

¹⁸ Richtige Regeln &c. Nec enim artibus editis factum est ut argumenta invenerimus, sed dicta sunt omnia antequam praeciperentur; mox ea scriptores observata et collecta ediderunt. *Quintil.*

¹⁹ Die ersten, die Affen derjenigen italiänischen Kunstrichter, die zur Zeit der Wiederherstellung der Wissen-

Schriftsteller , und Zeit und Motten verderben nicht so viel , als sie. Einige mit Trockenheit deutlich ; schreiben , ohne Hülfe der Erfindung , dumme Recepte , wie Gedichte gemacht werden sollen ; - andere verlassen den Verstand , um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen , und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Anmerkungen.

schaften die classischen Schriftsteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden , und sich sehr löblich die Mühe gaben , ihre Gaben dazu anzuwenden , daß sie dieselben in ihrer ersten Reinigkeit wiederherstellen möchten. Die zweyten sind diejenigen , die aus den Französischen ausgeschrieben , und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunstrichtern gemacht hatten. Aber die Scharffsinnigkeit und der Geschmack , welche den bestimmten unterschiedenen Werth dieser beyden Gattungen der vorermahligen Kritik ausmachen , gehören nicht zu dem Charakter dieser elenden Nachäffer , die unser Dichter in den folgenden Zeilen beschreibet , „ diese verlassen den Sinn , um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen , und jene erklären den Verstand gänzlich hinweg. „ Welche Gattung von diesen die unschädlichste sey , dieses zu entscheiden , hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand gesetzt , womit er sein Gedicht anfängt ; „ aber von beyden ist die Beleidigung weniger gefährlich 2c. „

Ihr, ²⁰ deren Urtheil die rechte Bahn laufen soll, ernet demnach den eigenen Charakter eines jeden Alten kennen; seine Fabel, seine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie seines Alters. Wenn ihr alles dieses nicht vor Augen habt, so könnet ihr zwar tabeln, aber nicht kritisiren. Studiret fleißig Homers Werke, und lasset sie eur Vergnügen seyn; leset sie bey Tage, und überdenket sie bey

Commentar.

²⁰ Ihr, deren Urtheil ic. Hierauf kommt er auf die alten Poeten, die anderen, und vertrautern Ausleger der Natur: und zeigt, daß man diese nothwendig nach den alten Kunstrichtern kennen lernen müsse, weil sie uns dasjenige geben, was die Kunstrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntschaft mit einem großen Original Dichter in seiner "Fabel, Materie, "Absicht jedes Blattes, Religion, Vaterland, Genie seines Alters,, zu diesen besondern Regeln helfen wird, die uns allein sicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir untersuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kritisiren können. Wir könnten eben so gut annehmen, daß das Buch des Vitruvs allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunst machen könne, ohne alle Kennt-

Nacht. Aus diesen bildet eur Urtheil, aus diesen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Musen zu ihrer Quelle hinauf. Leset seinen Text, und haltet ihn immer mit sich selbst zusammen,

Commentar.

niß eines großen Meisterstückes der Wissenschaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir annehmen können, daß Aristoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig gelesen zu haben. Diese empfiehlt er daher einem Kunstrichter vornemlich, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Da aber der Lektüre von diesen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copisten des Homers, als für ein Original gehalten worden ist, so begegnet unser Verfasser diesem gemeinen Irrthum, und zeigt, daß er, (wie der Irrthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entstanden sey, nämlich aus dieser; daß Homer und die Natur einerley sey; und wie der junge ehrgeizige Dichter, ob es ihm gleich zu schlecht war, sich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen, als er zur Erkenntniß dieser großen Wahrheit kam, die Klugheit besaß, die Natur aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, woraus sie sich am vortheilhaftesten zeigt, mit allen Reizungen in dem hellen Spiegel des Homers zusammengebracht.

men, und lasset die mantuanische Muse eure Auslegung seyn.

Als ²¹ der junge Maro in seiner unumgränzten Seele ein Werk entwarf, welches das unsterbliche Rom überleben sollte, dünkte er sich vielleicht über die Gesetze des Kunstrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur schöpfen: als er aber jeden Theil erst untersuchte, so fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeu-

R

Commentar.

Hieraus würde folgen, obgleich Virgil die Natur studirte, so würde doch der gemeine Leser glauben, daß er ein Copist des Homers sey; und ob er gleich den Homer copirte, so würde doch der vernünftige Leser sehen, daß er ein Nachahmer der Natur sey; das feinste Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

21 Als zuerst der junge Maro u. Virg. Eclog. VI.

Cum canerem reges & proelia, Cynthus aurem.
Vellit.

get, erstaunet, hielt er in seinem kühnen Entschluß zurück: und schränkte nach eben so richtigen Regeln sein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit jede Zeile übersehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiren, heißt sie copiren.

Doch ²² können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben so wohl Theil daran, als die sorgfältige Arbeit. Die

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albanischen und römischen Begebenheiten den Anfang zu schreiben machte; er fand diese aber über die Kräfte seiner Jahre, und ließ sich erst herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiren.

D.

Commentar.

²² Doch können einige Schönheiten *rc.* Nachdem unser Verfasser, in diesen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger studiren soll, die Dichtkunst betrachtet hat, wie sie in Regeln gebracht ist, oder gebracht werden kann, so fährt er nun fort, und steigt zu den höhern Schön-

Musik ist der Poesie gleich; in beyden finden sich namlose Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meisterhand erreichen kann. ²³ Wenn da, wo sich die Regeln nicht weit genug erstrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen sind, daß sie ihre Absicht befördern)

N 2

 Commentar.

heiten, die keine Regeln erreichen können; das heißt, welche anzubringen, oder woran Geschmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln so hoch hinaufsteigen, daß man sie nicht einmal in Regeln beschreiben kann; sondern, da sie ein Geschenk des Himmels sind, so haben Kunst und Vernunft an der Hervorbringung derselben keinen andern Theil, als daß sie ihre Wirkungen mäßigen. Dieses zeigt er deswegen, damit man nicht fälschlich glaube, daß das erste allein zureichend sey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieses Erhabene der Poesie kann, (wie die Geheimnisse der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind,) in zwei Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denselben entgegen ist.

²³ Wenn da, wo sich die Regeln u. Die erste Gattung beschreibet unser Verfasser von dieser Zeile an, und zeigt, daß da, wo der Dichter eine große Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung

eine glückliche Freyheit den vorgesezten Entzweck völlig erreicht, so ist diese Freyheit eine Regel.²⁴ So darf der Pegasus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreist abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlassen, und da eine Schönheit erhaschen, wohin die Kunst

Commentar.

Keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derselben ersetzt; da die Regeln nur dazu sind, dergleichen Absichten zu befördern. Der Kunstrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil diese Freyheit, aus dem oben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

23 Wenn da, wo 1c. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est utilitas excogitavit. Non negabo autem sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur. *Quintil. Lib. II. Cap. 13.*

24 So darf der Pegasus 1c. Wir haben bemerkt, wie die Regeln zu schreiben, und zu urtheilen in dem ganzen Werke durch einander geflochten sind. Erst beschreibet er den göttlichen Flug eines Dichters, der sich über alle gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaschen, die ausser den

nicht reicht ; eine Schönheit , die , ohne † den Weg durch den Verstand zu nehmen , das Herz gewinnt , und alle ihre Zwecke auf einmal erhält. So gefallen in Ausichten einige Gegenstände unsern Augen , die ausser der gemeinen Ordnung der Natur entstehen , der ungestalte Fels , oder die

R 3

Anmerkungen.

Gränzen eines gemeinen Wanderers stehet. Und nachher die Wirkung dieser Schönheit bey dem wahren Kunstrichter , den sie mit einer gleichen Geschwindigkeit durchdringet , indem sie den geradesten Weg nach seinem Herzen zu nimmt , ohne vorher durch seinen Verstand zu gehen.

† Hiemit ist nicht gemeynt , daß sie die Probe des Urtheiles nicht aushalten könnte ; sondern daß sie gerade ans Herz gehe , da sie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel sey , und da das Urtheil nur nach der Regel zu untersuchen pfeget , wenn das Herz einmal gewonnen ist , so eröffnet und erweitert sich das Urtheil leicht , welches leicht zu einer Mitwirkung gebracht wird , da es alsdenn über die Formen erhoben ist. Daß dieses die Meinung des Dichters sey , erhellet aus den Schlußworten : „ und erhält alle ihre Endzwecke auf einmal. „ Denn die Poesie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke , als bis sie sowol das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

hangende Abhöhe. ²⁵ Große Geister können oft rühmlich verstoßen, und sich zu Fehlern erheben; die wahre Kunstrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten also ihre Regeln, (wie Könige von Gesetzen lossprechen, die sie selbst gegeben haben,) so hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln verstoßen müßet, so überschreitet doch niemals ihren Entzweck. Selten laßt dieses geschehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigstens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonst

Commentar.

²⁵ Große Geister können etc. Nun beschreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwiderlaufen. Und auch hier, wie er sagt, ist es so rühmlich zu verstoßen, und der Fehler so erhaben, daß der wahre Kunstrichter ihn weder tadeln, noch verbessern wird. Doch muß der Dichter sich niemals seiner Einbildungskraft ganz überlassen: die Regeln, die unser Verfasser zu seinem Unterricht hierin vorschreibet, sind diese: 1) Ob er gleich eine oder die andere besondere Regel, dem Buchstaben nach, übertritt, so muß er sich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieser Endzweck ist die Erschaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Muß er allemal das Ansehen der Alten zu seiner Rechtfertigung für sich haben. Wenn man diese

greift euch, ohne Gewissen, der Kunstrichter an, und übet seine Gesetze aus.

Ich ²⁶ weiß es, es gibt einige Vermessene, die diese freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder sehen ungeheuer und ungestalt aus, wenn man sie allein ansiehet,

N 4

Commentar.

Regeln beobachtet, so wird man sich dieser Freyheit selten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunstrichter entwasnen, und den Uebertreter von seinen Gesetzen lossprechen muß.

26 Ich weiß es etc. Da aber einige von den neuern Kunstrichtern so verwegen gewesen sind, zu behaupten, daß diese letzte Regel nur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, so gehet unser Verfasser weiter und rechtfertiget die Alten, und zeigt, daß dieser Tadel aus bloßer Unwissenheit herrühre. Wo nemlich ihr partheyisches Urtheil nicht einsehen kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Proportion eines vollkommenen Ganzen nach dem Gesichtspuncte und in dem Lichte, worin es angesehen werden muß, zuweilen nothwendig ist: oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel deswegen geschiehet, um eine große und vortrefliche Absicht dadurch zu erhalten. — Diese Anmerkungen sind

oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Gestalt und Anmuth enthalten, wenn sie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß seine Völker²⁷ nicht immer in geraden Gliedern und in schöner Schlachtdrängung aufstellen, sondern sich nach Gelegenheit und Ort richten, seine Stärke verstecken, und sich so gar stellen, als wenn er flöhe. Oft ist

Commentar.

auch dadurch noch möglich, weil sie den neuern Kunst-richtern eine bescheidenere Meynung von ihren eigenen Fähigkeiten, und eine höhere von solchen Verfassern geben können, welche sie zu tadeln sich unterstehen. Deswegen schliesset er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunstrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da sie den Sinn des Horaz nicht verstehen, und *quandoque* für *aliquando* nehmen, in diesen Zeilen: oft ist das Kriegeslied, was ein Fehler zu seyn schien. Homer schlummert nicht, wir sind es, die träumen.

Anmerkungen.

27 Ein kluger Feldherr κ. Οἷόν τι ποιεῖσιν οἱ
 Φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων.
 --- Dion. Hal. De Struct. orat.

das Kriegeslied , was ein Fehler zu seyn schien.
 28 Homer schlummert nicht , sondern wir sind
 es , die träumen.

Noch immer grünen ²⁹ die alten Altäre in
 Kränzen , und stehen da , wohin unheilige Hän-

R 5

Anmerkungen.

28 Homer schlummert *ic.* *Modeste, et circum-*
specto judicio de tantis viris pronuncian-
dum est, ne (quod plerisque accidit) dam-
nent quod non intelli-
gunt. Ac si necesse est in alteram errare partem,
omnia eorum legentibus placere, quam multa disp-
licere maluerim. Quint.

P.

Commentar.

29 Noch immer grünen *ic.* Nun aber bricht der
 Dichter , von dem Namen Homers befeuret , und
 von der Betrachtung dieser Schönheiten entzückt, welche
 ein kalter Kunstrichter weder sehen noch begreifen kann,
 in einen feurigen Ausruf über das seltene Glück dieser
 wenigen Alten aus , die sich über Zeit und Zufälle
 erhoben haben ; und hält dieses den Kunstrichtern ,
 als wenn es ihm gleichsam verächtlich wäre , länger
 mit ihnen zu zanken , als die gewisseste Widerlegung
 ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth
 eines Menschen , der am Altar der Unsterblichen bittet,
 und mit der Erhabenheit eines Dichters , der von
 ihrem Feuer zugleich befeulet ist , zu diesen alten ver-

de nicht reichen ; ³⁰ sicher für Flammen , für die noch grausamere Wuth des Neides , verderblichen Krieg , und das Alter , das alles dahin reißt. Siehe , aus allen Ländern bringen die Gelehrten ihren Beyrauch ! Hör , in allen Sprachen erschallen einstimmige Päane ! Zu einem so gerechten Lobe müssen sich alle Stimmen vereinigen , und den allgemeinen Chor der Menschen vollstimmig machen. Heil euch , triumphirende Barden ! ihr Söhne glücklicherer Tage , unsterbliche Erben eines allgemeinen Lobes ! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächst , so wie Ströme dahin fließen , und im Laufe wachsen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erschallen lassen , und Welten werden ihnen Beyfall geben , die noch nicht entdeckt sind ! O möchte ein Funke von eurem göttlichen Feuer , den letzten , den geringsten

Commentar.

dienstvollen Männern zurück , und redet ihre Manes an : Heil euch , triumphirende Barden ic.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen ic. Hier zielet der Dichter auf die vier großen Ursachen der Zerstörung unter den alten Schriften : die Zerstörung der alexand-

von euren Söhnen begeistern, der auf schwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er liest, aber bebet, wenn er schreibt, eitle Wizlinge eine so wenig bekannte Wissenschaft zu lehren, einen ³¹ höhern Geschmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu misstrauen!

Commentar.

rinischen und palatinischen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Māvius, und ihrer Nachfolger gegen den Wiz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

31 Einen höhern Geschmack 2c. Diese Reihe beschließt die erste Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des ersten, und zweiten Theiles, imgleichen die Verbindung sehen, welche sie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleißigen Lesens der Alten würde eine Bewunderung ihres höhern Geschmackes seyn. Wenn dieses allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geschmack misstrauisch zu werden, (einer von den großen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieses fleißigen Lesens) so zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittsamkeit desto eher zu befördern, in seinem zweiten Theile in einer ordentlichen Entwicklung ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beschaffenheit ihrer Seelen.

Unter ³² allen Ursachen, welche sich zusammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menschen zu verblenden, und die Seele falsch zu leiten, ist Hochmuth, das unfehlbare Paster der Thoren, diejenige, die den schwachen Kopf mit

Commentar.

³² Unter allen Ursachen etc. Da der erste Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunst der Kritik vollkommener zu machen sey, so beschäftigt sich der andere Theil mit der Erklärung der Hinderniße. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile bestimmt. Denn da die Ursachen des falschen Urtheilens der Stolz, leichte Gelehrsamkeit, eine eingeschränkte Einsicht und Partheylichkeit sind; so würden diejenigen, an welche dieser Theil vornämlich gerichtet ist, nicht leicht dahin gebracht worden seyn, entweder die schlechte Seite dieser Ursachen einzusehen, oder zu gestehen, daß die Wirkungen derselben sie angiengen, wann der Verfasser ihnen nicht vorher, durch die voraus gesandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunst, und die Eingeschränktheit des Wises, von dem weiten Umfange der Erforschung der menschlichen Natur, und des Alterthums, der Charaktere der alten Poesie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier epidemischen Krankheiten, die er iezo zu heilen sich bemühet, die Augen geöffnet, und sie überzeuget hätte.

Die erste Ursache des unrichtigen Urtheilens ist der Hochmuth. Er fängt mit guter Wahl bey diesem an,

der größten Gewalt beherrschet. Was die Natur an Verdienst versagt hat, ersetzt sie reichlich mit dürftigen Stolz. ³³ Denn wir finden in den Seelen, so wie in den Körpern, das von Winden aufgeblasen, dem Blut und Lebensgeister

Commentar.

und zwar unter andern Ursachen auch aus dieser, weil er eben dasjenige ist, was der heutigen Kritik ihren Charakter gibt, der aus Mißbrauch und Tadel besteht. Er nennt ihn das Laster der Ehoren, worunter nicht diejenigen verstanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falsche Wege führet,) sondern diejenigen, bey welchen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem schlecht genährten Leibe erhellet, wobey eben diejenigen Wörter, die die Ursache ausdrücken, zugleich die Beschaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

³³ Denn so wie in Körpern, so finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeistern fehlet, vom Winde aufgeblasen &c. Er sagt uns, die Vernunft müsse die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele ziehet: aber es sey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Selbstliebe in ihrem Laufe gehindert, oft diese Wolke verguldeten, anstatt daß sie sie zerstreuen sollten. Daher stehet das Urtheil, wenn ein falsches Licht auf dasselbe zurück

fehlen. ³⁴ Wo Wiß fehlet, da tritt der Stolz zu unserer Hülfe herbey; und füllet das weite vernunftlose Leere aus. Wenn einmal eine rich-

Commentar.

geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und seinen Gegenstand nicht recht zu erkennen. Er gibt daher den Rath, sich nach noch mehr Gehülffen umzusehen: "trauet euch selbst nicht, sondern bedienet euch, um eure Mängel kennen zu lernen, eines jeden Freundes und eines jeden Feindes." Sowol der Anfang als der Beschluß dieser Regel ist merkwürdig. Die Rede ist hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er rath dem Kunstrichter, den Anfang mit einem Mißtrauen auf sich selbst zu machen; und dieses ist Sittsamkeit, die erste Verläugnung des Stolzes. Alsdann rath er ihm, den Beystand anderer zu suchen, und sich sogar seiner Feinde zu bedienen; und dieses ist Demuth, die letzte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Mensch es dahin bringen kann, daß er sich überwindet, von einem Feinde zu lernen, so hat er entweder seine Eitelkeit schon überwunden, oder er ist auf einem guten Wege, sie noch zu überwinden.

Anmerkungen.

34 Ein sehr vernünftiger französischer Schriftsteller macht folgende Anmerkung über diese Art des Stolzes: "Un homme qui sçait plusieurs Langues, qui entend les Auteurs Grecs et Latins, qui s'eleve même jusqu'à la dignité de SCHOLIASTE, si cet

tige Vernunft diese Wolke vertreibt, so bricht mit unaufhaltsamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

35 Ein wenig Gelehrsamkeit ist eine gefährli-

Anmerkungen.

“ homme venoit à peser son veritable mérite , il
 “ trouveroit souvent qu’il se reduit à avoir en des
 “ yeux et de la mémoire , il se garderoit bien de
 “ donner le nom respectable de science à *une erudi-*
 “ *tion sans lumiere.* Il y a une grande difference en-
 “ tre s’enrichir des mots ou des choses , entre alle-
 “ guer des autoritez ou des raisons. Si un homme
 “ pouvoit se surprendre à n’avoir que cette sorte de
 “ mérite , il en rougiroit plutôt que d’en être vain.”

Commentar.

35 Wir müssen hier die Kunst des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Ursachen beweiset, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen sind. Eine jedwede allgemeine Ursache, welche erst vorgetragen wird, hat ihre eigene besondere Ursache, in der, welche folget. So ist die zweyte Ursache eines unrichtigen Urtheilens, die leichte Gelehrsamkeit, dasjenige, was den kritischen Stolz verursacht, den er zur ersten Ursache machet.

che Sache. ³⁶ Schöpfet tief, oder kostet die pierische Quelle gar nicht. Züge oben ab, be- rauschen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wie- der nüchtern. Befeuret von dem Anblick dessen, was die Muse schenket, wagen wir uns in furcht- loser Jugend auf die Höhen der Künste; und un- sere Seele hat, nach ihrem eingeschränkten Ge- sichtskreis, nur eine kurze Aussicht vor sich, und siehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm lie- gen. Und wenn wir nun weiter kommen, so se- hen wir mit Erstaunen in der Ferne neue Sce- nen der unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So betreten wir zum erstenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glau- ben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die ersten Wolken und Ber- ge für die letzten: doch, wenn wir diese erstie- gen

Commentar.

³⁶ Natur und Gelehrsamkeit sind die beiden Po- larsterne aller wahren Kritik: aber Stolz setzet sich der Absicht der Natur entgegen; und eine seichte Wis- senschaft machet, daß wir unsere Unwissenheit nicht

gen haben, so zittern wir, die Beschwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu sehen. Die wachsende Aussicht ermüdet unser wanderns des Auge; Hügel schauen über Hügel, und Alpen steigen über Alpen hervor!

D

 Commentar.

merken. Um diese lächerliche Situation zu vermeiden, rath der Dichter, entweder einen starken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken; denn diese Quelle nur zu kosten, ist schon zureichend, einen schlechten Kunstrichter zu machen, da auch ein mäßiger Zug noch niemand zu einem guten Kunstrichter machen kann. Und dennoch ist die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu schöpfen, so groß, daß ein junger Schriftsteller, der, „von der Vorstellung des schönen Italiens befeuret,“ nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrenen Reisenden, der über die Alpen gehet, schön erkläret wird.

37 Die dritte Ursache des unrichtigen Urtheilen ist eine eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche und gewisse Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit sich selbst, bey einer seichten Gelehrsamkeit. Diese eingeschränkte Fähigkeit zeigt sich auf eine zwiefache Art; sowol in der Beurtheilung der Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Ansehung der Materie, wenn man stück-

37 Ein vollkommener Kunstrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiste lesen,

Commentar.

weise urtheilet, oder einen Theil, mit Veräumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Ansehung der Art, wenn man seine Betrachtung allein auf die wichtigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verse einschränkt. Dieses ist die Ordnung unsers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derselben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche sich durch diesen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich diese, daß er unter allen diesen Hauptstücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingestreuethat. Wir wollen dieselben anmerken, so wie sie vorkommen.

Er zeigt mit großer Kunst, wie thöricht es sey, stückweise zu urtheilen, nicht in einer Beschreibung dieser Art der Kritik gerade zu, sondern in der Beschreibung eines vollkommenen Kunstrichters, des Gegentheils von jenem. Und diese Wendung ist eben so zierlich, als künstlich, denn da man im poetischen Styl ein Wort, oder eine Figur immer für die andere setzt, um aus verschiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und dasselbe wieder auf die Materie fallen zu lassen, die man unter Händen hat, so kann man auch in der Dichtkunst eine Person, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorstellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unser Verfasser macht

womit sein Verfasser schrieb. ³⁸ Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler auf-

D 2

Commentar.

es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müsse, wenn man stückweise urtheilet, und dieses nicht ohne große Einsicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müssen beständig, wenn sie nur einzeln angesehen, und ohne Zusammenhang verstanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Absicht hat, eine Schönheit zu erschaffen, welche aus der künstlichen Zusammensetzung verschiedener mannichfaltiger Theile, die zusammen ein Ganzes ausmachen, entspringet. Diese Theile müssen nach den Beziehungen, die sie gegen einander in den Stellen haben, welche sie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entspringen soll, eingerichtet werden. Aber dieses Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine so unschickliche Gestalt bringen, daß er sehr ungestalt aussehen muß.

Anmerkungen.

38 Ueberseheth das Ganze, und suchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung sie erhizet &c. Die zwente Zeile giebet, indem sie für diese Fehler das Wort redet, welche die erste uns zu übersehen heisset, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftsteller seine Aufmerksam-

suchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung sie in Feuer setzt. Er wird nicht für das böshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wollust aufgeben, vom Wize sich einnehmen zu lassen. Aber in solchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar nichts tadeln, — aber wir möchten einschlafen. Mit dem Wize ist es, wie mit der Natur: was unser Herz rühret, ist nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge ist es, was wir Schönheit nennen; sondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zusammen. So, wenn wir einen im

Anmerkungen.

feit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn seine Einbildungskraft mit großer Begriffen in Feuer gesetzt ist, so kann es fast nicht anders kommen, als daß sich sowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewisse falksinnige Erinnerung an diese Regeln erfordert, deren ein Schriftsteller in seiner Wize nicht mächtig ist, wenn er diese Fehler vermeiden will.

schönen Verhältniß erbauten Dom, (der Welt
 39, und selbst dein gerechtes Wunder, Rom,)
 erblicken, setzen uns nicht einzelne Theile mit
 Unterschied in Verwunderung, sondern alles fällt

D 3

Anmerkungen.

39 Das gerechte Wunder der Welt ic. Das Pan-
 theon. Der Geschmack eines gelehrten Mannes, der
 dieses Meisterstück der Kunst eben derjenigen Eigen-
 schaften wegen verachtet, welche unsere Bewunderung
 verdienen, hat etwas sehr gothisches, welches sich
 auch in seinem Urtheile befindet. --- Nous esmervel-
 lions comme l'on fait si grand cas de ce Pantheon,
 veu que son edifice n'est de si grande industrie comme
 l'on crie: car chaque petite Maison peut bien conce-
 voir la maniere de sa facon tout en un instant: car
 estant la base si massive, et les murailles si espais-
 ses, ne nous a semblé difficile d'y adjouster la voute
 à claire voye. Pierre Belon's observations etc. Die
 Beschaffenheit der gothischen Gebäude verleitete ihn
 offenbar zu diesem Irrthum von der Baukunst über-
 haupt; daß ihre Vortreflichkeit darin bestünde, die
 größte Last auf den schwächsten Grund zu erbauen,
 so daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man sie
 wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber
 für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere
 Wirkung haben, und wie unser Dichter es ausdrückt,
 "wie eine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Län-
 ge, aussehen." Zwar wenn die gehörige Propor-

in das bewundernde Auge. Wir sehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze ist kühn und regelmäsig.

40 Derjenige, der ein Werk ohne Fehler sehen will, will etwas sehen, das niemals war, noch ist, noch jemals seyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Absicht des Verfassers; denn keines kann mehr in sich fassen; als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, so verdienet er, ohn-

Anmerkungen.

tionen in der regelmäsigten Baukunst der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zusammen ins Auge fielen, wie dieser gelehrte Reisebeschreiber scheint sagen zu wollen, so würde dieses ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln seyn, nach welchen dieses Meisterstück der Kunst erbauet wurde. Aber es verhält sich nicht so. Der Dichter sagt uns, das Ganze sey zugleich kühn und regelmäsig.

Commentar.

40 Er zeigt hierauf, daß es auch alsdenn ungerrecht sey, einzelne Theile zu tadeln, wenn sie auch keine Richtigkeit haben, die mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugsam bestehen könnte; und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Weil es voraus se-

geachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müssen Schriftsteller, so wie gesittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter angiebt; denn gewisse Kleinigkeiten nicht kennen, ist ein Ruhm.⁴¹ Die meisten Kunstrichter wollen immer in eine unterdienende

D 4

Commentar.

zen würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung ist; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fordern darf, als daß es seine Absicht gut erreiche: nun aber kann diese Absicht erreicht werden, wenn man gleich diese kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, trotz solcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen schuldig ist, die ihre Absicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine große Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von diesen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Uebersehen aller solcher Fehler ein Ruhm ist; weil es ein Genie anzeigt, welches sich um größere Sachen bekümmert.

41 Die meisten Kunstrichter u. Die zweite Art, wie sich eine eingeschränkte Fähigkeit, in soferne sie sich auf die Sachen beziehet, äußert, ist diese; wenn

Kunst verliert, das Ganze von einem Theile abhängig machen: sie reden von Grundsätzen, und

Commentar.

sie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebsten ist. Der Verfasser hat diese zweite Art nach der ersten gesetzt, und zwar sehr richtig, da sie eine natürliche Folge aus derselben ist; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menschen erst einmal das Ganze aus den Augen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu wenden, so fällt die Hochachtung, die sie nur dem Ganzen schuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil desselben. Und so sehen wir, daß sowol die Helden selbst, als diejenigen, die Helden machen, sowol Könige, als Dichter und Kunstrichter, wenn sie niemals einen Begriff von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenstand ihres Amtes ist, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längst wieder verloren haben, sich dem Dienste eines Theils, der ihnen der angenehmste ist, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die despotische Macht seyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unser Verfasser bey dieser Gelegenheit sagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieses allgemeine falsche Betragen preiset die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit auf das Ganze zu sehen, sehr an; eine Maxime, die unser Verfasser anderswo, sowol in der Moral, als in der Religion, als wahr bewiesen hat; und die in der Ordnung der Din-

preisen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

42 Man sagt, der Ritter von Mancha habe einst einen Barden auf seinem Wege angetroffen, und sich mit demselben in eben so richtigen

D 5

Commentar.

ge ihren Grund hat. Denn wenn wir es untersuchen, so werden wir finden, daß diese unrichtige Aufführung aus der Schwachheit unsrer Natur ihren Ursprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf sie ruhet, und worauf die Leidenschaften und Neigungen auf eine interessirende Art geleitet werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieses in dem würdigsten Gegenstande zu suchen; und der natürliche Verstand weist uns auf ein Ganzes, oder auf ein System: aber Unwissenheit, und das Blendwerk der Leidenschaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald stehen, und halten uns, ehe wir zu dem Ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unsere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

42 Diese Erzählung paßt so schön hieher, daß man sie für eine eigene Erfindung des Dichters halten sollte, und ist so sehr in dem Geschmacke des Cervantes geschrieben, daß wir sie leicht für einen Hauptzug dieser unvergleichlichen Satyre ansehen könnten. Doch

Ausdrücken , und mit eben so vernünftigen Blicken von der griechischen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beschloß seine Rede mit dem Ausspruch , alle wären toll , und wahnsinnige Narren , die sich unterstünden, von den Regeln des Aristoteles abzuweichen. Unser Schriftsteller erfreuete sich , einen so feinen Richter gefunden zu haben , zog sein Trauerspiel hervor , und bath den Ritter um seine Meinung darüber. Er zeigte ihm den Inhalt und die Verwickelung , die Sitten , Leidenschaften , Einheiten , und was nicht sonst ? Alle diese waren genau nach den Regeln entworfen , nur sollte ein Kampf ausgeblieben seyn. „Was ! der Kampf ausgeblieben seyn ? „ rief der Ritter ; Ja ,

Anmerkungen.

ist sie in der That keines von beyden ; sondern eine Erzählung , welche unser Verfasser aus dem falschen Don Quixote genommen hat. Hieraus sehen wir, wie man ein allgemeines Lesen zum Gebrauch anwenden kann , da man , wenn in einem Buche auch nur etwas gutes ist , so wie in diesem elenden Werke kaum mehr , als eine gute Stelle war , diese Stelle herausnehmen , und zu einer vortreflichen Absicht gebrauchen kann.

oder wir müssen dem Stagiriten entsagen. "Nein,
 " bey dem Himmel „ (versetzte er hitzig) "Kritik-
 " ter, Schildträger und Rosse müssen auf die
 " Bühne gebracht werden.“ Einen so großen
 Haufen kann die Bühne nicht fassen. " So
 " bauet denn eine neue, oder spielt auf einem
 " Felde.“

43 Eben so bilden sich Kunstrichter, die mehr

Commentar.

43 Er beschliesset seine Anmerkung über diese beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieser allgemeinen Betrachtung. --- Die Neubegehrigen, die keine Einsicht haben, sind die ersten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo sagt, mit einem mikroskopischen Gesichte Stück vor Stück untersuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zärtlichkeit urtheilen, sind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zärtlichkeit für einen Theil zu verbergen; wie Philosophen von Grundsätzen reden, um Hypothesen und Meynungen in ihre Stelle einzuschieben. Aber beyde haben das Schicksal, daß sie von Eigensinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und sich daher zu eingeschränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die Lektorn aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil,

Eigensinn , als Urtheilskraft , mehr ⁴⁴ Fürwitz als Kenntniß besitzen , und mehr seltsam , als richtig im Geschmack sind , enge Begriffe ; und begehen aus Liebe zu gewissen einzeln Theilen Fehler in Wissenschaften , so wie viele andere in den Sitten.

Commentar.

der ihnen am meisten gefällt , sich einbilden , daß dieser Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in sich fasse : so wie der berühmte Held von Mancha , dessen nur eben gedacht ist , zu behaupten pflegte , daß die irrende Ritterschaft die Quintessenz aller Wissenschaften , sowol der Staats- als Krieges- und Religionswissenschaft , sey.

Anmerkungen.

44 In diesen beyden Zeilen beschre'bt der Dichter mit vieler Kunst , wie schlechte Schriftsteller die Eigenschaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menschen aus pöbelhaften Meinungen wegziehet , so folget derjenige , der sich durch Hülfe dieses Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann , willig dem Eigensinn , der ihn ganz gewiß zu besondern Meinungen verleiten wird. Ferner ist wahre Gelehrsamkeit allein die Kunst , nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren , was seines Nutzens wegen im Leben in demselben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neugierde bestehet in einer eitlen Aufmerksamkeit auf alles das , was nicht

Einige schränken ⁴⁵ ihren Geschmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält schimmernde Gedanken. Sie vergnügen sich an einem Werke, worin nichts richtig ist, nichts am rechten Orte stehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Haufen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte Natur und die

Anmerkungen.

dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es unnütz ist, am wenigsten achtet. Endlich ist genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinstimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, diese Eigenschaft zu üben, begnügt sich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beschäftigt sich mit Sylben und Worten.

Commentar.

⁴⁵ Wir kommen nun auf die zweite Art der eingeschränkten Fähigkeiten, welche sich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äußert. Diese werden hernach wieder in verschiedene Classen abgetheilet.

Die ersten sind diejenigen, die ihre Aufmerksamkeit bloß auf Einfälle oder Witz einschränken. Und hier beleidigt der Kunstrichter, der nach Theilen urtheilet, in Ansehung der Art, zwiefach, so wie er in Ansehung der Materie beleidigte: denn er schrän-

lebendige Mumuth nicht zu schildern verstehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelsteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an

Commentar.

fet nicht nur seine Aufmerksamkeit auf einen Theil ein, da er sie auf das Ganze erstrecken sollte; sondern er urtheilet auch falsch von diesem Theile. Und dieses ist eben so unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieselbe genaue Verwandtschaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demselben stehen, auf welches Ganze dieser Kunst-richter seine Einsicht nie ausgebreitet hat. Daher beschreibt unser Verfasser, indem er hier von denjenigen redet, welche ihre Aufmerksamkeit auf schimmernde Einfälle und Wiß erstrecken, die beyden Arten des wahren und falschen Wißes: weil sie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Wiße für eine richtige, sondern auch den falschen für wahren Wiß ansehen. Er beschreibt den falschen Wiß zuerst von der Zeile an, "einige schränken ihren Geschmack allein auf "schimmernde Einfälle ein &c." Hier kann der Leser die Kunst unsers Verfassers sehen, indem er in einer Beschreibung des falschen Wißes die falsche Neigung zum wahren Wiße vorstellt. In beyde Fehler pflegt der Kunst-richter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beschreibt er den wahren Wiß, "wahrer "Wiß ist die zum Vortheil gekleidete Natur." Hier kann der Leser eben dieselbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Wißes,

Kunst. Wahrer Witz ist die zum ⁴⁶ Vorthail gekleidete Natur ; etwas , das oft gedacht , aber nie so wohl ausgedrückt war ; etwas , dessen Wahrheit wir sogleich bey dem ersten Anblick entdecken ; das uns das Bild unserer Seele zurück

Commentar.

sondern auch einer richtigen Anbringung des Wizes ; welches der Dichter so erläutert , wie er den falschen Witz erläuterte , nemlich durch Begriffe , die er aus der Mahlerkunst nimmt.

Anmerkungen.

46 Diese Beschreibung ist sehr richtig. Herr Locke sagt , der Witz bestehet in einer Verbindung der Begriffe , und darin , daß man solche Begriffe geschwind und mannichfaltig zusammen setzt , worin sich eine Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit befindet , um dadurch der Einbildungskraft angenehme Gemälde und Bilder vorzustellen. Aber dieser große Philosoph hat uns dadurch , daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet , wie er in dieser Stelle thut , nur eine Beschreibung von dem Wize überhaupt gegeben , (und er konnte uns keine andere geben) worin der falsche Witz , obgleich nicht alle Arten desselben , schon eingeschlossen liegt. Ein rührendes Bild der Natur ist also , wie Herr Locke bemerket , wirklich Witz. Aber dieses Bild kann auf verschiedene Art rühren , sowol durch seine Wahrheit , als durch seine Schönheit ; und der Philosoph hat die Art erklärt , wie. Aber er wird niemals derje-

giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, so erhebet sittsame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schriften können mehr Witz haben, als ihnen gut ist, so wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere ⁴⁷ richten ihre ganze Sorge auf die
Sprache,

Anmerkungen.

nige Witz, welcher die Zierde der wahren Poesie ist, deren Absicht ist, die Natur vorzustellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und sie uns von der angenehmsten und schönsten Seite vorstellt. Und damit man wissen könne, wenn die Phantasie getreu das ihrige gethan habe, so setzet der Dichter diese vortrefliche Prokeregul hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß sie uns das Bild unserer Seelen zurück gegeben hat. Wenn sie dieses thut, so können wir versichert seyn, daß sie uns keinen falschen Streich spiele: denn dieses Bild ist das Geschöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieser übereinstimmt, so können wir sicher sagen, daß er richtig ist. "Naturam intueamur, hanc sequamur: id facillime accipiunt animi, quod agnoscunt." Quintil. lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Swentens gehet er zu denen an Einsicht eingeschränkten Kunstrichtern fort, die sich ganz allein um

Sprache, und schätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beständig — die Schreibart ist vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen sie demüthig vorlieb. Wörter sind den Blättern gleich; und wo diese im Ueberfluß sind, da findet man unter

¶

Commentar.

die Sprache bekümmern; und zeigt, daß diese Eigenschaft da, wo sie die vornehmste Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil sie wesentlichere Eigenschaften ausschließet. Und wenn der überflüssige Wörterkram keinen Verstand hat, so hat der Schriftsteller nichts weiter zu thun, als diesem Mangel einen falschen Glanz, und seinen Wörtern alles falsche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeigt er, daß derjenige Kunstrichter, der sich mit dieser Eigenschaft allein beschäftigt, gänzlich unfähig ist, ein richtiges Urtheil von demselben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken ist; und also beständig nach Beschaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die sich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinstimmung derselben mit der Sprache nicht urtheilen. „Der Ausdruck ist das Kleid“
 „der Gedanken, und wird immer anständiger, je an-“
 „gemessener er ist &c.“ Da nun die Kunstrichter diese Uebereinstimmung nicht einsehen, so schränken sie ihre

denselben selten viele Früchte des Verstandes.
 48 Falsche Beredsamkeit breitet, wie das prismatische Glas, allenthalben seine pralenden Farben aus. Wir sehen nicht mehr das Gesicht der Natur, alles glänzet ohne Unterschied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verschönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf sein Licht fällt; sie verguldet alle Gegenstände, aber verändert keinen. Der Ausdruck ist das Kleid des Gedanken, und wird immer

Commentar.

Beurtheilung auf die bloße Untersuchung einzelner Wörter ein; und oft sind diejenigen Wörter, die am meisten nach dem Alterthume schmecken, am besten nach ihrem Geschmack. Hierüber spottet unser Verfasser ein wenig, und schliesset mit einer kurzen und angemessenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derselben betrifft.

Anmerkungen.

48 Dieses Gleichniß ist schön. Denn das falsche Colorit, welches das prismatische Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es seiner schrägen Flächen wegen diejenigen Lichtstrahlen theilet, welche die Natur deswegen zusammen vermischt hat, um über ihre Werke ein einfaches Weiß auszubreiten, welches die natürliche Farbe der Gegenstände nicht verbergen, sondern nur erheben sollte. Und eine falsche Bereds-

anständiger, je angemessener er ist. Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleicht einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet ist. Denn verschiedene Sachen erfordern eine verschiedene Schreibart, so wie das Land, die Stadt und der Hof verschiedene Kleidung erfordert. 49 Einige machen durch

¶ 2

Anmerkungen.

Samkeit ist nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und sie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; statt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches sie in ihrem natürlichen Zustande, so lange sie ungeschminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

49 Abolita et abrogata retinere, insolentiae cuiusdam est, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint. lib. I. c. 6. P.*

Opus est, ut verba à vetustate repetita neque crebra sint neque manifesta, quia nil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cuius summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. *Idem. P.*

alte Wörter Anspruch auf den Ruhm, sind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein solches mühsam ausgearbeitetes Nichts in einer so seltsamen Schreibart setzet den Ungelehrten in Erstaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Diese Gaukler prangen, wie Fungoso im Lustspiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann gestern trug; und äffen den Witz der Alten zum höchsten nur so nach, wie Affen unsere Großväter, wenn sie in ihren Wämsern gekleidet sind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; sie sind beyde gleich phantastisch, wenn sie zu neu oder zu alt sind. Sey nicht der erste, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten absetzet.

Anmerkungen.

Siehe Ben Johnsons Every Man in his humour. P.

Quis populi fermo est? quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per laeve severos
Effundat junctura unguis: scit tendere versum
Non fecus ac si oculo rubricam dirigat uno.

Perf. Sat. I. P.

Aber ⁵⁰ die meisten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verse, und fließend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Es mögen sich noch tausend Schönheiten bey einer trefflichen Muse vereinigen, so ist doch ihre Stimme alles, was diese tonreiche Narren bewundern.

¶ 3

Commentar.

50 Die letzte Art der Kunstrichter sind diejenigen, deren Ohren nur aufmerksam auf den Wohlklang eines Gedichtes sind. Von diesem urtheilen sie eben so unwissend und verkehrt, als die andern von der Berechnung, und zwar aus einerley Grunde. Zuerst beschreibet er die falsche Harmonie, wovon sie so sehr eingenommen sind, und zeigt, daß sie höchst unschmackhaft und nicht mannichfaltig ist, „denn fließend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht.“ Darauf beschreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie sie vor sich selbst ist; mit einer glücklichen Vermischung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unschmackhaftigkeit der falschen Harmonie entgegen gesetzt ist. 2) Nach der Beschaffenheit der Materie verändert, wobey der Ton ein Echo des Verstandes wird, in sofern es ohne Verlust des Wohlklanges geschehen kann; welches der Monotonie, der falschen Harmonie, entgegen gesetzt wird. Von diesen giebt er uns in dem Vortrage seiner Regeln vier schöne Beispiele von der Flüssigkeit, der Härte, der Lang-

Sie besuchen nur den Warnaß, um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu bessern, wie gewisse Leute die Kirche besuchen, nicht der Predigt, sondern der Musik wegen. Diese verlangen nur gleiche Sylben, ⁵¹ dann mag ein öfterer Zusammenlauf der Selbstlauter das Ohr ermüden, Flichwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenlosen Zeile kriechen: wenn nur ein gleicher un-

Commentar.

samkeit und der Geschwindigkeit. Der erste Nutzen dieser Uebereinstimmung des Klanges und des Verstandes ist dieser, daß er der Phantasey hilft, ein vollkommeneres und lebendigeres Bild von der vorgestellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und besserer Nutzen ist dieser, daß sie die unruhigen und eigensinnigen Leidenschaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe und stärke. Dieses erläutert er mit der berühmten Geschichte des Timotheus und Alexander: wo er sich auf Drydens Ode über diese Materie beziehet, und diesem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

51 Fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam *Quintil.* lib. I. c. 4. P.

änderter Ton die Zeilen beschließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, „der kühlende Hauch des Westwindes, so flüstert er in der folgenden durch die Bäume: Wenn crySTALLENE Ströme mit angenehmen Gemurmel kriechen, so drohen sie dem Leser, (nicht umsonst) den Schlaf.„ Dann füllen sie die beyden letzten Zeilen mit einem verstandlosen Einfall aus, den sie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget sich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, seine langsame Länge fortschleppet. Laßt diese ihre eigenen dummen Reime einen nach dem andern stimmen, und lernet, was fließende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit ist; und lobet den ungezwun-

V 4

 Anmerkungen.

Diese sind von dem Dryden nachgeahmet: „er kriechet mit zehen kleinen Wörtern durch jede Zeile, und hilft seinem Versmaasse durch alle kleine Glückwörter, die er nur finden kann, indem er den Verstand halb ermüdet hinter sich läßt.„ Versuch über die dramatische Poesie,

genen Nachdruck derjenigen Zeile, worin sich Denhams Stärke und Wallers Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart ist der Kunst, nicht dem Ungefähr zuzuschreiben; so wie sich diejenigen am leichtesten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. ⁵² Es ist noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, ⁵³ der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmaasse

Anmerkungen.

⁵² Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er diese Regel anführet. Die Dichter, und selbst einige der besten Dichter, sind so sehr in diejenige Schönheit verliebet gewesen, welche aus dieser unerheblichen Regel entstehet, daß sie sogar in der Ausübung derselben ihre Absicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie ist; und wenn sie nur ein Echo erreichen konnten, so bekümmerten sie sich nicht darum, was für Ohren sie durch seine Dissonanz beleidigten. Um diesem Mißbrauch vorzubeugen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Eingang zu verstehen geben, daß man beständig annehmen müsse, die Harmonie sey beobachtet, wenn sie auch gleich beständig so mannichfaltig ist und seyn muß, daß sie die hier gelobte Wirkung hervorbringet.

fließen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer schlagen, so muß der rauhe Berg brausen, wie das ungestüme Gewässer. Wenn Ajax sich bestrebet, die ungeheure Last eines Felsen fortzuwälzen, so arbeite auch die Zeile, und jedes Wort sey schwerfällig. Nicht aber, wenn die

¶ 5

Anmerkungen.

53 Der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen *ic.* Lord Roscommon sagt, der Klang ist immer eine Erklärung des Verstandes. Beyde haben sich wohl ausgedrückt: nur setzet dieses letzte voraus, daß der Klang dem Verstand, jenes, daß der Verstand dem Klange zu Hülfe kommen müsse.

Folgende Stellen sind nachgeahmet:

Der Ton ist sanft *ic.*

Tum si laeta canunt, etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen *ic.*

Tum longe sale saxa fonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax sich *ic.*

Atque ideo si quia geritur molimine magno, etc.
ib. 417.

Nicht also, wenn die schnelle Camille *ic.*

At mora si fuerit damno, properare jubebo, etc.
Vida ib. 420.

schnelle Camille über ein Feld dahin eilet, über die Aehren stieget, die sich nicht beugen, und nur die Flächen bestreift. ⁵⁴ Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung setzen, und eine Leidenschaft um die andere empören, und stillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyschen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerschmelzt; wie jezo sein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jezo Seufzer entwischen, und Thränen zu stessen beginnen. Perser und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Musik, und was vordem Timotheus war, ist Dryden jezo.

Vermeidet ⁵⁵ die Ausschweifung auf beyden

Anmerkungen.

⁵⁴ Höre wie des Timotheus ic. Siehe das Fest des Alexanders, oder die Gewalt der Musik, eine Ode von Dryden.

Commentar.

⁵⁵ Vermeidet die Ausschweifung auf beyden Seiten. Unser Verfasser kommt nun auf die letzte Ursa-

Seiten; und siehet den Fehler dererjenigen, die sich immer zu sehr oder zu wenig einnehmen lassen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieses zeuget beständig von grossem Hochmuth, oder von schlechtem Verstande. Diejenige Köpfe sind, wie die Magen, gewiß nicht die besten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laßt euch auch nicht von jedem lustigen Einfall in Entzündung setzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns diejenigen Dinge groß zu seyn scheinen, die wir durch Nebel sehen, so pflegt die Dummheit alles gern zu vergrößern.

Commentar.

che des falschen Urtheiles, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nämlich der eingeschränkten Fähigkeit: da nichts so sehr die Seele einschränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Personen gefaßt hat. Dieses führet er also, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerst erkläret er zum voraus die eigensinnige Gemüthsart, welche die Menschen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß sie entweder zu sehr loben, oder

Einige ⁵⁶ verachten die ausländischen, andere unsere eigene Schriftsteller; preisen entweder nur die alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Sekte zugeschrieben, und alle übrige wer-

Commentar.

zu sehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Parthenlichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er warnet daher sowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausschweifendes Lob ist ein Zeichen eines schlechten Geschmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer schlechten Achtsamkeit auf den Plan.

⁵⁶ Einige verachten die ausländischen Schriftsteller u. Nachdem er die Gemüthsverfassung erklärt hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Parthenlichkeit erzeuget, so erklärt er nun auch noch diese Parthenlichkeit in allen Gestalten, worin sie sowol unter Ungelehrten als Gelehrten erscheinet.

1) Bey den Ungelehrten zeigt sie sich zuerst in einer unvernünftigen Zärtlichkeit oder Abneigung gegen, oder für unsere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftsteller. Und da er hier von dem Pöbel der gelehrten Leser redet, so drückt er ihre Thorheit durch ein sehr angemessenes Gleichniß aus: "So wird der Witz, gleich dem Glauben, einer kleinen Sekte zugeschrieben, und die übrigen alle werden verdammet." Aber er zeigt, daß diese Kunstschick-

den verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng einschränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu scheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, sondern auch die Geister in den kalten Nordländern reif macht; diese Sonne, die von dem ersten Alter an alle folgenden beschienen hat, ⁵⁷ das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird;

Commentar.

ter einen eben so unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als diese Abergläubische von Gott: denn das Genie sey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgebreitet. Zwar könnte es seyn, daß dieses Licht des Verstandes, so wie das materielle Licht der Sonne, selbst zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; sondern zuweilen von der Unwissenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verfinstert würde; doch würde es sich immer wieder erholen, und indem es durch die stärksten Hindernisse bräche, die Ewigkeit seiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

57 Das Genie ist sich in allen Zeiten gleich, aber seine Früchte sind mannichfaltig, und minder oder mehr

ob gleich jedes Zu- und Abnehmen empfinden, und jezo hellere, jezo dunklere Tage sehen mag. Fraget also nicht, ob der Witz alt oder neu sey; sondern tadelt den falschen, und schätzet den wahren beständig.

Einige ⁵⁸ geben niemals ihr eigenes Urtheil, sondern fangen die Meynung auf, die sich in der Stadt ausgebreitet hat. Sie sprechen in ihren Schlüssen andern nach, und nehmen alten Unsinn an, den sie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach den Namen der Verfasser, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, sondern den Mann.

Anmerkungen.

vortreflich, nachdem sie durch den Einfluß, den Regierung oder Religion auf dieselben haben, zurückgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben die Alten in einigen Theilen den Vorzug, in andern die neuern; nachdem diese zufälligen Umstände einen Einfluß auf sie hatten.

Commentar.

⁵⁸ Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil etc. Ein anderes Zeugniß der unangelehrten Parthenlichkeit ist dieses, wenn Leute beständig dem allgemeinen Rufe folgen, und keine gewisse und wohlgegründete Gründe haben, worauf sie ihr eigenes Urtheil gründen

Unter dieser ganzen knechtischen Bande ist derjenige der schlimmste, der sich in stolzer Dummheit zu Standespersonen gesellet. Er ist ein beständiger Kunstrichter an der Tafel des Großen, der seiner Gnaden Unsinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieses Madrigal seyn, wenn es ein hungeriger Reimschmied, oder ich gemacht hätte? Aber so bald ist nicht ein Lord der Verfasser dieser glücklichen Zeilen, wie schimmert alsdenn der Witz! Wie schön ist die Schreibart! Vor seinem geheiligten Namen stehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze ist schwanger mit Gedanken!

Commentar.

könnten. Ein drittes Zeugniß ist die Hochachtung für gewisse Namen. Von dieser Gattung sind diejenigen die schlechtesten und niedrigsten, wie er bemerkt, welche Namen von Standespersonen anbeten. Diese ziehet er demnach nach Verdienst herdurch. Die Gemütsart sowol, als das Urtheil unseres Verfassers, ist hier sehr merkwürdig, indem er diese Art der Parthenlichkeit den ungelehrten Kunstrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrsamkeit wollte nicht verstaten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunstrichter sich jemals auf eine so niedrige Art beschimpfen könnte.

So irret ⁵⁹ der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling ist. Die Meynung der Menge ist ihm so verächtlich, daß er vorsätzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege ist. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Wiß haben. Einige loben am Morgen, was sie am Abend tadeln, doch halten sie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Diese gehen mit einer Muse, wie mit einer Buhlerin um; beten sie

Commentar.

59 So irret der Pöbel 1c. Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugnisse der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erste ist Besonderheit. Denn so wie der Mangel der Grundsätze den Ungelehrten nöthiget, sich auf das allgemeine Urtheil zu verlassen, als wenn es immer richtig wäre: so verleitet das Anhängen an falsche Grundsätze, das ist, an Begriffe, die sie sich selbst gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen gesetzten Fehler, daß sie das allgemeine Urtheil beständig für unrichtig halten. Und so wie der Dichter jene vorhin mit Abergläubischen verglich, welche den wahren Glauben darin se-

ſie in dieſer Stunde an , und mißhandeln ſie in der folgenden : indem ihr ſchwacher Kopf , wie unbefeftigte Städte , zwifchen Verſtand und Unſinn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget ſie um die Urſache ; ſo ſagen ſie euch , ſie werden immer klüger , und Morgen ſind ſie ſtets klüger , als heute. Wir ſind ſo klug geworden ,

Q

Commentar.

ken , daß ſie nach andern glauben ; ſo vergleicht er dieſe mit Schiſmatikern , welche den wahren Glauben darin ſetzen , daß ſie das glauben , was ſonſt kein Menſch glaubte. Und dieſer Thorheit verſeket er einen lebhaften ſatyriſchen Streich ; indem er dem Gedanken dieſe Wendung giebt , „ ſo gehen Schiſmatiker von denen ab , die ſchlecht weg glauben , und ſind nur deswegen verdammt , weil ſie zu viel Wiß haben. „ Das Zweyte iſt die Neuheit. Und da dieſe zuweilen aus einer Zärtlichkeit , zuweilen aus Eitelkeit herrührt ; ſo vergleicht er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten ; und die andere mit der hochmüthigen Begierde , nach der Mode zu ſeyn. Beyde aber entſchuldigen ſich damit , daß ſich ihre Urtheile täglich verbessern : „ frage ſie nach der Urſache ; ſie ſagen dir , daß ſie immer klüger werden. „ Da nun dieſes eine wahrſcheinliche Vertheidigung ihrer Unbeſtändigkeit iſt , und unſer Verfaſſer anderwärts in einer Regel , worin er ein Mittel wider den Eigensinn und Stolz vor-

daß wir unsere Väter Narren nennen ; unsere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einst hatten sich Schultheologen über unsere enfervolle Insel ausgebreitet ; und damals war derjenige der gelehrteste , der die Bibel am meisten gelesen hatte. Der Glaube , das Evangelium und alles schien

Commentar.

schlägt , eben diesen Gedanken angebracht hat , wenn er sagt : „ du aber gestehe mit Vergnügen deine vorigen Irrthümer , und mache jeden Tag eine Kritik über den vorhergehenden , „ so hat er sich Mühe gegeben , durch die Wendung des Ausdruckes an diesem Orte den Unterschied zu zeigen. Denn die Zeit , bloß als eine Dauer betrachtet , verschlimmert eben so oft , als sie verbessert. Daher ist es vergebens , und betrüglich , wenn man Weisheit , als eine nothwendige Begleiterinn langer Jahre , ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieses erläutert er durch ein merkwürdiges Beispiel ; wo wir sehen , daß die Zeit , anstatt weiser zu werden , die brauchbare Gelehrsamkeit zerstörte , und eine Schulgottheit an ihre Stelle setzte. Das Genie dieser Art der Gelehrsamkeit , den Charakter ihrer Befenner , und das Schicksal , welches früher oder später dasjenige beständig begleitet , was unrichtig oder falsch ist , bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zusammen : „ Glaube , Evangelium , alles schien dazu gemacht zu seyn , daß dar-

nur zum Disputiren gemacht zu seyn, und kein einziger hatte Vernunft genug, sich widerlegen zu lassen. Jezzo wohnen ⁶⁰ Scotisten und Tho-

D 2

Commentar.

„über gestritten wurde,“ und in dem Beschlusse bemerkt er, daß vermuthlich dieses Unglück, welches die Liebe der Neuheit stiftet, nicht so groß seyn würde, wenn es mit dem Kunstrichter nicht zugleich den Schriftsteller ansteckte, der, wenn er seine Leser geneigt findet, den wahren Wis nach dem Begriff, oder Probiertestein der herrschenden Thorheit zu schätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

⁶⁰ Scotisten etc. Sie wurden also genannt von dem Johannes Duns Scotus. Er mußte zu Oxford zu der Zeit Heinrich des achten einen kläglichen Verfall seines Glücks erleben. Der ernsthafteste Alterthumsforscher Antonius Wood besammert sehr kläglich in der Rechtfertigung seiner selbst, und seiner Werke gegen die Vorwürfe des Bischofs Salisbury, die Deformation, wie er es nennt, der gedachten Universität durch die königlichen Committirten, und gedenket sogar der lästerhaften Reden eines derselben in seinen eigenen Worten: „Wir haben den Duns“
 „mit allen seinen blinden Scholiasen in Boccardo“
 „gesetzt, und auf alle Pfosten in allen öffentlichen“
 „geheimen Gemächern fest angenagelt.“ Hiebey bricht

misten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandtschaft, im Frieden in Duf = Lane zusam-

Anmerkungen.

unser ehrwürdiger Alterthumsforscher in folgenden Aus-
 ruf aus: "wenn dieses so ist, wenn die Committirte
 " für diesen höchst berühmten Schriftsteller Johannes
 " Duns so wenig Ehrerbiethung hatten, der von
 " unsern Vorfahren so sehr bewundert wurde, und
 " der so schwer zu verstehen war, daß die Do-
 " ctors dieser Zeiten, namentlich Doctor Wilhelm
 " Koper, Doctor Johann Kynton, Doctor Wil-
 " helm Nowse ic. gestanden, daß sie ihn noch nicht
 " recht verstehen könnten, da sie ihn doch zwanzig
 " Jahr gelesen, was für Ehrerbietung würden sie
 " denn wol für andere von geringerm Ansehen ha-
 " ben? — Ja wahrhaftig, was für Ehrerbietung!
 " dann aber, wenn dieses so ist, war dieser
 " höchst berühmte Johannes Duns so schwer zu
 " verstehen, (denn daß dieses der höchste clasische
 " Beweis seines großen Werthes sey, ist außer allen
 " Zweifel,) so sollte ich glauben, unser guter Al-
 " terthumsforscher habe sich ein wenig geirrt, und
 " die Committirten hatten dem höchst berühmten
 " Duns zu Ehren, diesen Proteus angeschlagen:
 " weil sie kein anderes Mittel wußten, den Sinn
 " eines so zweydeutigen Schriftstellers zu fassen, wel-
 " cher der Nachforschung der drey berühmtesten Do-
 " ctors entwischt war, die ihm ganzer acht und zwanzig
 " Jahre mit einem Geschrey aus vollem Halse
 " nachliefen. Und dieses Boccardo, worin er ein-

men. ⁶¹ Wenn selbst der Glaube verschiedene Kleidungen getragen hat, wie ist es ein Wunder, daß der Witz seine Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geschickt ist,

Q 3

Anmerkungen.

„geschränkt wurde, schien dieser Absicht sehr zuträglich zu seyn; da man bemerkt hat, daß die Leute niemals ernsthafter und Gedanken-voller sind, als als an diesem Orte.“

Scribl.

Ebend. Thomisten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großen Genie, also genannt, der in diesen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philosophie. Aber darin war er unglücklicher, als unser Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finstern Glossenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verließen, als bis sie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöschet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickste Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war; als die Waldenser unterdrückt wurden, und Wicklef noch nicht aufgestanden war.

⁶¹ Duck-Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkauft wurden, bey Schmiethfeld.

P.

und halten die thörichte herrschende Mode für wahren Witz; und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur so lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen.⁶²

Einige⁶³ schätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart sind, und machen sich selbst immer zum Maassstaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienst ehren, wenn wir in andern nur

Anmerkungen.

62 Und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher so lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieses ist eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeschriftsteller nennen; denn sie sind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre besteht, nämlich auf dem Witzel, den Narren fühlen, zu lachen, die sich gemeiniglich von dem schlechtesten Spas dahin reißen lassen.

Commentar.

63 Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten ist diese, wenn er sich für eine gewisse Parthey und Faction erkläret. Dieses zeigt er von der Zeile an: "einige die nur diejenigen schätzen, welche von ihrer Parthey und Gesinnung

uns selbst loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten sich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit standen in verschiedenen Gestalten von Priestern, Kunstrichtern und Stüzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spöttereien schon vorüber waren; denn das Verdienst wird zuletzt emporsteigen, und oben schwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unsere Augen beglücken, so wür-

D 4

Commentar.

„ sind; „ wobey er zeigt, wie sehr Leute von dieser Denkungsart sich selbst betriegen, wenn sie einen Schriftsteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienste diesen Tribut zu entrichten, indem sie ihn bloß der Selbstliebe opfern. Aber dieses ist noch nicht das schlimmste. Er zeigt ferner, daß dieser Geist der Partheylichkeit oft über die Wissenschaft selbst schlimme Wirkungen hat; weil er um seine Parthey zu unterstützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken sich bestrebet, welches vielleicht die Natur selbst aufbot, seine Zeit und sein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verstehen geben, daß alle schlechte und niederträchtige Leidenschaften in dem rasenden Partheyeifer Schutz und Zuflucht finden.

den gewiß neue Blackmores und neue ⁶⁴ Milbourns aufstehen. Ja sollte selbst der große Sommer noch einmal sein ehrwürdiges Haupt erheben, so würde Jolus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienst, wie sein Schatten; aber er beweiset auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Wesen: denn ⁶⁵ bes

Anmerkungen.

64 Milbourn. Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denselben Dienst, und in der That ist diese Bedienung solcher Sklaven nöthig, den Sieg eines großen Genies vollkommen zu machen. Man findet sie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Ross, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Edwards, Locke einen andern Edwards. Keiner von beiden stand mit dem Edwards von Lincolns-Inn in Verwandtschaft. Jene waren Geistliche von Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit: dieser war ein Kunst-richter, dem beydes fehlte; doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn sagt,) der ehrlichste unter allen Kunstrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Shakespear geschrieben hatte, so ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit widerfahren, daß er zugleich seine eigene drucken ließ.

65 Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinsterten Sonne &c. Dieses Gleichniß faßt etwas in sich, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht,

neideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sey. Wenn diese Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, so ziehet sie zuerst Dünste auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber schmücken eben diese Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Q 5

Anmerkungen.

und wovon wir die Beispiele nicht auswärtig suchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftsteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden sind, um sich selbst in einem kleinen Credit zu erhalten, etwas von demselben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von seinem Glanze so viel anzunehmen, als sie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunst angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Ursache ist, Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen steigt, zu mächtige Strahlen aus, für das schmutzige Genie mittelmaßiger Schriftsteller. Daher kommt es, daß sie sich versammeln, es verdunkeln und schwärzen. Wenn es aber von seiner Mittagshöhe heruntersteigt, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um sich her vergülde) so werden seine Strahlen milder, und seine Hitze mäßiger; und als

Sey du ⁶⁶ der erste, der wahres Verdienst lobet; das Lob desjenigen kömmt zu spät, der so lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unserer heutigen Reime ist kurz, und es ist billig, daß man sie zeitig anfangen lasse zu leben. Die güldene Zeit ist nicht mehr vorhanden, wo

Anmerkungen.

denn "schmücken selbst diese Wolken seine Bahn,
"werfen neue Strahlen zurück, und machen den Tag
"noch heller."

Commentar.

⁶⁶ Sey du der erste ic. Nachdem jeko der Dichter die letzte Ursache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und seine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wildesten Arten desselben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entstehen, geendiget hat; so nimmt er daraus die Gelegenheit, seine zweyte Abtheilung auf die angenehmste Art zu beschliessen; indem er Schlüsse aus den Prämissen ziehet, und den wahren Kunstrichter aufodert, sein Amt, welches in Beschützung und Unterstützung des Wises bestehet, sorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheidigung desselben wider boshaften Tadel ist die wahre Beschützung desselben, und die Erklärung seiner Schönheiten die rechte Unterstützung.

Zuerst zeigt er, daß der Kunstrichter ihm diesen Dienst ohne Aufschub erzeigen muß; und zwar aus

die Patriarchen des Bizkes tausend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unser zweytes Leben) ist nicht mehr zu hoffen, und elende sechzig Jahre sind alles, worauf wir prahlen können. Unsere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter, und was Chaucer jezo ist, wird Dryden künftig seyn.

Commentar.

folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner selbst wegen: denn es ist ein Verdienst, der Welt etwas vorzügliches bekannt zu machen; aber es ist gar kein Verdienst, wenn man, wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menschen bewundert worden ist. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfordert, daß sie früh anfangen, ihres Daseyns zu genießen. Er vergleicht das Leben der neuern schönen Geister, welches in einer Sprache, die so bald untergehet, leicht sein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterschiede zwischen dem Alter der Patriarchen, und dem unfrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichsam in Erz und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich sind, welche, von einer so vollkommenen Meisterhand sie auch seyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Mischung, das Sanfte und ihre Reife erhalten,

Also zeichnet ⁶⁷ oft der getreue Pinsel einen vortreflichen Einfall der Seele des Mahlers. Eine neue Welt tritt auf seinen Befehl hervor, und die bereitwillige Natur stehet seinen Händen zu Gebote. Aber wenn sich nun die Farben mildern, und vermischen, und in gehörige Schatten und Licht

Commentar.

welches in sehr wenigen Jahren geschieht, da sie schon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verschwinden. 3) Zeigt unser Verfasser zuletzt, daß der Kunstrichter diesen Dienst der Hochachtung für den Dichter schuldig sey: wenn er bedenket, was die Muse für einen sehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend ist es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrößerung der Sorge und der Arbeit, je größer die Last des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man sich widersetzen muß. Er beschließt also die Betrachtung hierüber mit der pathetischen und schönen Anrede an den Kunstrichter: "Ach! laßt nicht auch die Gelehrsamkeit sein Feind werden!"

Anmerkungen.

⁶⁷ Also zeichnet oft der getreue Pinsel ic. Dieses Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieser Materie beständig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einsicht entdeckt, hat noch eine andere besondere Schönheit, da es den alten Schrif-

zerfliessen ; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde seine Reife und völlige Vollkommenheit geben , und jede kühne Figur zu leben beginnet , so betriegen die verrätherischen Farben die Kunst , und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg !

Unglücklicher Witz ; er belohnet uns , gleich den betrieglichsten Dingen , für den Reiz nicht , den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme , den er uns erwirbt ; aber bald ist das kurze Leben dieser Eitel-

Anmerkungen.

ten den gebührenden Vorzug zuerkennet , und zu gleicher Zeit einen Vortheil anführet , den die neuern vor diesen voraus haben. Er ist dieser , daß unsere genauere Bekanntschaft mit der Gelegenheit zu schreiben , und mit den beschriebenen Sitten , uns auf diese lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet , welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung , die allein das Colorit giebt , sehr wol verglichen werden können ; da uns die Verwüstung , welche die Zeit unter den Denkmälern der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat , nur das Grobe des Witzes der Alten , und nur so viel von der Form und Materie des Körpers hinterlassen , als in Marmor oder Erz ausgedrückt werden kann.

keit dahin : gleich einer schönen Blume , die der erste Frühling hervorbringet ; erst blühet sie frisch , aber indem sie noch blühet , stirbt sie schon. Was ist dieser Witz , worauf wir so viel Mühe wenden ? Ein Weib des Eigenthümers , dessen andere genießen. Unsere Unruhe ist alsdenn am größten , wenn wir am meisten bewundert werden ; und je mehr wir geben , je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir seinen erworbenen Ruhm , aber leicht wird er verloren , versichert , daß wir einige beleidigen , aber nie versichert , daß wir allen gefallen. Witz ist etwas , was die Lasterhaften fürchten , die Tugendhaften fliehen , Narren hassen , und Niederträchtige vernichten ! ⁶⁸

Wenn der Witz schon so vieles von der Un-

Anmerkungen.

⁶⁸ Niederträchtige vernichten zc. Hiedurch wollte der Dichter eine gemeine , aber schimpfliche Wahrheit andeuten , daß Menschen , welche Gewalt besitzen , wenn sie dieselbe durch unerlaubte Künste erlangten , gemeinlich den Witz und die Wissenschaften verhungern lassen.

wissenheit leiden muß, ach! so lasset nicht die Gelehrsamkeit seine Feindin werden! In allen Zeiten wurden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und so gar diejenigen gelobet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, so wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jezo bemühen sich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnass erreicht haben, einige andere hinunter zu stossen; und indem Eigenliebe einen jeden eifersüchtigen Schriftsteller beherrschet, werden schöne Geister durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der schlechteste unter diesen lobet immer mit dem meisten Widerwillen; denn ein jeder schlechter Schriftsteller ist ein eben so schlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Absichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die versuchte Ruhmsucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem so verderblichen Durst nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunstrichter den Menschen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verstande verbunden seyn; irren ist menschlich, verzeihen göttlich.

Wann aber ⁶⁹ in edlen Gemüthern noch einige Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürrischer Verachtung noch nicht gereiniget sind; so lasset diese Wuth gegen Laster aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in diesen lastervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unfläthereyen sollten keine Gnade finden, wenn sie sich gleich mit Witz und Kunst verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unflätherey muß eben so schändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wollust, des Reichthums und der Muffe entsproß dieses geile Unkraut, und wuchs, und
breit

Commentar.

69 Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben zc. So weit von dem, was die vornehmste Bemühung und Beschäftigung des wahren Kunstrichters seyn muß. Wenn aber die störrische kritische Gemüthsart nothwendig ausgelassen werden muß; so zeigt er derselben ihren wahren Gegenstand, und weist, wie sie nützlich und unschuldig befriedigt werden kann. Dieses ist sehr merkwürdig; denn unser Verfasser machet Unwillen und Verachtung zum Charakter eines falschen Kunstrichters, und leget sie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieses hat er mit

breitete sich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der selten im Rathe, und niemals im Kriege erschien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmänn-

R

Commentar.

Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn so wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der besten Art die Grundlage und der Zusatz zu dem besondern Geschmack und Geruch sind, den wir in denselben finden, wenn sie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet sind; und wie diese Früchte ohne diese Eigenschaften, oft nichts mehr, durch diesen Einfluß gewinnen würden, als eine unschmackhafte Reife, so reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunstrichter, wenn sie durch langes Studiren und Erfahrung verbessert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geschmack. Doch behalten sie in dem falschen Kunstrichter, wo sie sich von dem Einfluß einer guten Belesenheit entfernt befinden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeigt also, wie, wenn diese Eigenschaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben sind, eben diese Zefen, welche bey gewissen Gelegenheiten, ob sie gleich zu Boden gesenkt sind, auch in dem edelsten Gemüthe wieder aufsteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unfläterey und Gottlosigkeit im Zwange zu halten. Von diesen erkläret er den Ursprung und Fort-

ner schrieben elende Schauspiele: ja der Wiz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Wiz. Die Schöne sahe mit klopfendem Herzen das Schauspiel eines Hofmanns an, und keine Maske

Commentar.

gang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verschiedenen Genien unter der Regierung Carls des zweyten und Wilhelms des dritten, von welchen der erste der läderlichen Heppigkeit, und der letzte einer ausgelassenen Gottlosigkeit alle Freyheit gab. Dieses sind die Sträßlichen, die der Dichter der Hand des Kunstrichters zur strengen Züchtigung übergiebt: doch giebt er im Schlusse die nöthige Ermahnung, davor zu sorgen, daß er sich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten lasse, weder an der einen Seite durch eine pharisäische Gewissenhaftigkeit, noch an der andern durch vorsatzliche Schuld. Und hiemit endiget sich die zweyte Abtheilung dieses Versuchs, deren vernünftige Ausführung unsere Aufmerksamkeit verdienet. Der Inhalt derselben sind die Ursachen eines unrichtigen Urtheils. Diese verfolgt er von einer Ursache zur andern, bis er sie zu ihrer Quelle, einer unmoralischen Partheylichkeit, zurückführt. Denn wie er in dem ersten Theile den Spuren der Musen zu ihrer Quelle zurückgefolget ist, und gezeiget hat, daß sie vom Himmel stammen, und aus der Jugend entsprungen sind; so hat er hier auch den Feind der Musen, den schlechten Kunstrichter, bis zu seinem niedrigen Ursprung in die Arme seiner Pflegemutter,

gieng unverbessert heim. Der sittsame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber sie sonst roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelassenheit einer fremden Regierung öffnete allen Hefen des 7^o küh-

R 2

Commentar.

der Unsittlichkeit, verfolgt. Diese Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche sich über die Sitten eines Kunstrichters ausbreitet; und zeigt zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 Oeffnete alle Hefen des Socinus &c. Die Saamen dieses Uebels in der Religion sowol, als in der Politik, welche jene unterstützte, (denn alle Revolutionen sind an sich selbst Uebel; obgleich zur Entfernung größerer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüstigen Zeit gesäet. Das Unheil, welches unter der angemakten Regierung des Cromwels die Schwärmeren, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinarische Geistliche (wie sie genannt wurden) bey der Wiedereinsetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Christenthum in Moralität zu verwandeln, so weit giengen, daß sie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten.

nen Socinus den Damm. Da reformirten ^{7F} ungläubige Priester die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, selig zu werden, wobey freye Unterthanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann Gott selbst gar zu unumschränkt scheinen möchte. Die Kanzeln lernten, sich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laster verwunderte sich, Schmeichler darauf zu finden! Also ermuntert trokzten Titanen des Bizes dem Himmel, und die Pressen seufzeten über erlaubte Gotteslästerungen. Diese Ungeheuer, ihr Kunstrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf sie richtet euren Donner, und erschöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehlern derer, die auf eine ärgerliche Art gewis-

Anmerkungen.

Diese Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieser Regierung, (welche auf Grundsätzen und der Freyheit gegründet war, die beste Gelegenheit.

71 Der Verfasser hat zwey Zeilen weggelassen, welche hier standen, und eine Betrachtung über die Nation enthielten, die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch deuten möchte.

senhaft aus Irrthum einem Schriftsteller Laster aufbürden. Einem Angesteckten scheineth alles angesteckt, wie ein gelbsüchtiges Auge alles gelb siehet.

Lernet demnach, 72 was für Sitten ein

N 3

Commentar.

72 Lernet demnach ic. Wir kommen jetzt auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunstrichters, welche in Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Höflichkeit bestehen. Dieser dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten scharfset er diese Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beispiele. Seine erste Regel preiset die Aufrichtigkeit an, weil sie dem Kunstrichter und dem beurtheilten Schriftsteller nützlich ist.

Die zwente Regel empfehlet die Sittsamkeit, welche sich durch diese vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo sie zweifelhaft ist: "Schweigt immer, wenn ihr zweifelt, ob ihr recht urtheilet;" 2) durch ein scheinbares Mißtrauen, wo sie gewiß ist, "und redet, wenn ihr gleich gewiß seyd, mit einem scheinbaren Mißtrauen." 3) Ein freymüthiges Bekenntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: "Bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer," 4) und eine beständige Untersuchung selbst derjenigen Meynungen, welche er noch immer für richtig hält: und macht alle Tage eine Kritik über den vorigen."

Kunstrichter zeigen muß, ⁷³ denn Wissenschaft ist nur die Hälfte von dem, was ein Richter besitzen muß. Geschmack, Beurtheilung, Gelehrsamkeit, zusammen sind noch nicht genug; aus allem, was ihr saget, muß auch Wahrhaftig-

Commentar.

Die dritte Regel preiset die Höflichkeit an, welche den Menschen die Wahrheit nicht mit einem dogmatischen Tone, sondern mit Sanftmuth beibringt, als wenn er nicht aufmerksam genug auf dieselbe gewesen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; so warnet er klüglich für dieselben. Der eine bestehet in einem Widerwillen, seine Wissenschaft mitzutheilen; und rühret aus einer falschen Särtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden möchte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, ist eine schlechte Gefälligkeit, deren solche Leute, die eures Rathes würdig sind, nicht bedürfen, um denselben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in besondern Puncten am besten ertragen, die ein Lob überhaupt am meisten verdienen.

Anmerkungen.

⁷³ Denn Wissenschaft ist nur 2c. Der Kunstrichter stellet zwey Personen vor, als Besizer und als Richter: zu der ersten Person ist Wissenschaft allein zureichend; aber die andere erfordert auch Sitten.

keit und Aufrichtigkeit hervorscheinen, damit alle nicht nur einsehen, was sie eurem Verstande schuldig sind; sondern auch eure Freundschaft suchen.

Schweiget, so oft ihr ungewiß seyd, und redet, wenn ihr auch gewiß seyd, als wenn ihr euch selbst mißtrauet. Wir kennen einige zuversichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn sie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr ist; harte Wahrheiten stiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Mensch will sich so belehren lassen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, soll ihm so vorgestellt werden, als wenn er es nur vergessen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahrheit; nur diese machet einen größern Verstand beliebt.

Seyd niemals geizig mit eurem Rath; denn der schlechteste Geiz ist der Geiz mit der Vernunft.

Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefäßigkeit eure Wahrheitsliebe, und seyd nie so höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für dem Zorn der Weisen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am besten leiden.

Es wäre gut, ⁷⁴ wenn Kunstrichter sich im-

Commentar.

74 Es wäre gut, wenn Kunstrichter zc. Nachdem der Dichter in diesen allgemeinen Regeln, wie man sich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunstrichters, die das Herz angehen, angepriesen hat; so zeigt er nun die drey Arten von Schriftstellern, bey welchen diese Tugenden und zugleich der Rath, der mit denselben gegeben wird, umsonst angewendet seyn würden, und die denselben, was noch schlimmer ist, mit Verpottung und Verachtung belohnen würden. Diese sind die falschen Kunstrichter, dumme Leute von Stande, und schlechte Dichter. Einen jeden von diesen Schriftstellern hat er genau und richtig charakterisiret.

Nachdem er aber den letzten von diesen weitläufig geschildert hat, und beständig auf seine Hauptsache aufmerksam ist, welche in Regeln besteht, wie man wohl schreiben und urtheilen soll; so nimmt er den Charakter des schlechten Kunstrichters wieder vor,

mer diese Freyheit nehmen könnten; ⁷⁵ aber Appius glüheth bey jedem Worte, was ihr saget, und starret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meisten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu seyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute sind ohne Wiß Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie sie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu seyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirksamen Satyre, und Schmeicheley ekel-

R 5

 Commentar.

den er vorher nur obenhin berühret hatte, um ihn gegen den andern in einen Contrast zu setzen, und entwirft den Charakter von beyden also, er sey eine nimmer aufhörende Wiederholung ihrer eigenen Thorheit. Der Dichter fährt immer in seiner poetischen Rase-
ren fort *ic.* der Kunstrichter erbauet mit seiner Zunge immer sein eigenes Ohr *ic.*

Anmerkungen.

45 Und starret mit einem drohenden Auge *ic.* Dieses Bild deutete Johann Dennis, ein alter wüthender Kunstrichter von Profession, auf sich selbst, und schrieb aus keiner andern Veranlassung, auf eine recht rasende Art, wider diesen Versuch und seinen Ver-

haften Zuschriften über, denen die Welt eben so wenig glaubt, wenn sie loben, als wenn sie versprechen, nichts mehr zu schmieren. Oft ist es am besten, daß ihr etren Tadel einschränket, und den Dummen aus Menschenliebe hochmüthig seyn lasset. Euer Schweigen gegen diese ist besser, als euer Tadel; denn wer kann so lange schmälern, als sie schreiben können? Wie Kreisel summen sie fort, bleiben in ihrem schläfrigen Laufe, und lassen sich so lange peitschen, bis sie in den Schlaf gepeitschet werden. Falsche Sprünge setzen sie nur in den Stand, ihren Lauf von neuem wieder anzufangen, wie elende Pferde, wenn sie gestolpert haben, nur geschwinder laufen. Was für Haufen von diesen, die in unbußfertiger Kühnheit, in Tönen und klingelnden Sylben alt geworden, wollen mit Gewalt in der Kaserey

Commentar,

fasser. Denn die Zeile, worin seiner gedacht wird, hielt er für ein Compliment, und sagte, sie habe die verrätherische Absicht, ihn zu bewegen, daß er diese Mißhandlung seiner Person desto eher übersehen sollte.

D.

ihrer poetischen Uder , bis auf die letzten Hefen ihres ausgepreßten Gehirns , Dichter seyn , drücken die letzten schaalten Tropfen ihres Verstandes aus , und reimen mit aller Wuth des Unvermögens !

Solche unverschämte Varden haben wir ; und doch giebt es eben so rasende , unsinnige Kunst-richter. Der ungehirnte Kopf , voll Bücher , der bey aller Belesenheit nichts weiß , und mit gelehrtem Zeuge beschweret ist , erbauet immer seine Ohren mit seiner Zunge , und scheint beständig sich selbst zuzuhören. Er lieset alle Bücher , und greifet alles an , was er lieset , von Drydens Fabeln bis auf Dursseys Märchen. Nach seinem Ausspruch haben die meisten Schriftsteller ihre Werke gestohlen , oder erkaufet : ⁷⁶ Garth hat sein eigenes Dispensarium nicht selbst

Anmerkungen.

⁷⁶ Garth schrieb nicht ic. Eine Verleumdung , die zum Nachtheil dieses verdienstvollen Verfassers damals gar zu gemein war. Unser Dichter ließ ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren , als diese Verläumdung am stärksten im Schwange gieng ; und nunmehr ist sie (und vielleicht dieses Verses wegen , noch etwas eher) todt , und vergessen. P.

geschrieben. Nennet ihm ein neues Schauspiel; er ist ein Freund des Dichters, ja er zeigte ihm seine Fehler — aber wollen sich Dichter auch bessern lassen? Der heiligste Ort ist für solche Narren nicht genugsam bewachtet. Und Pauls Kirche ist nicht sicherer für sie, als Pauls Kirchhof.⁷⁷ Nehmet eure Zuflucht zum Altar; so gar da wieder er euch todtschwaizen: denn Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die sich immer mißtraut, redet mit sittsamer Vorsichtigkeit; siehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausschweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anstoß, und ungewandt stürmt sie unwiderstehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Anmerkungen.

⁷⁷ Zwischen diesen Zeilen stand: „vergebens ziehet ihr euch zusammen, und schwiget, und bemühet euch zu fliehen;“ sie kennen keine andere Sitten, als die Sitten der Poesie: sie werden einen hungerrigen Kaplan in seinem Tischgebete stören, um von den Einigkeiten der Zeit und des Orts zu handeln.

Aber ⁷⁸ wo ist der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht stolz auf seine Einsicht ist? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings Recht

Commentar.

78 Aber wo ist der Mann etc. Die zweyte Abtheilung dieses letzten Theils, worauf wir jetzt kommen, handelt von den Sitten der Kunstrichter in Exempeln. Denn nachdem er dort das Bild eines falschen Kunstrichters weitläufig entworfen hat; so bricht er in eine Apostrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Charakter des wahren Kunstrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemessene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, „wo ist der Mann,“ so antwortet er, er sey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Personen des Aristoteles und Horaz, Dionysius und Petronius, Quintilian und Longinus zu finden. Die Charaktere desselben hat er nicht nur genau gezeichnet, sondern sie auch mit einer besondern Zierde gegen einander in Contrast gesetzt. Die tiefe Wissenschaft, und logische Lehrart des Aristoteles ist dem einfältigen natürlichen Verstande des Horaz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachlässigkeit eingekleidet hat; die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkungen des Dionysius;

haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig ist; der dreist mit Sittsamkeit, und strenge mit Menschenliebe, einem Freunde seine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienst seines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeschränkten Geschmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menschen; edle

Commentar.

der muntern und artigen Leichtigkeit des Petronius; und die Ernsthaftigkeit des Quintilian, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundsätzen des Longinus entgegen gesetzt. Ungleich ist der Dichter nicht minder sorgfältig gewesen, in diesen Exempeln ihre Vorzüge in den verschiedenen kritischen Tugenden anzuzeigen, welche er in seinen Regeln so sorgfältig einschärfte. So zeigt er bey dem Horaz seine Aufrichtigkeit an, bey dem Petronius seine Höflichkeit, bey dem Quintilian seinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem Longinus seinen großen und edlen Geist.

Anmerkungen.

78 Aber wo ist der Mann 2c. Durch diese Art, wie der Dichter nach diesem Charakter fragt, und nachdem er denselben beschrieben hat, uns sagt, daß solche Leute vormals Kunstrichter waren, will er uns nicht ermuntern, ihn unter den heutigen Schriftstel-

Sitten im Umgang , eine Seele ohne Stolz ,
Liebe zum Ruhm , und Vernunft an ihrer Sei-
ten besitzt? ⁷⁹

So waren ehemals die Kunstrichter ; so wa-
ren die glücklichen wenigen , die Athen und Rom
in bessern Zeiten kannten. Zuerst stieß der große
Stagirit vom Ufer , breitete alle Segel aus ,

Anmerkungen.

lern zu suchen. Und in der That würde er sich nur
dem Meide aussetzen , wenn er ihn entdecken wollte ,
und entdecken könnte. Ich will es nur wagen , das
kritische Stück bloß zu nennen , worinn diese Zeichen
gefunden werden können. Es führet den Titel : *Q.
Hor. Fl. Ars Poëtica : et ejusdem : Ep. ad Aug.* mit
einem engländischen Commentar und Anmerkun-
gen.

79 Mit der Vernunft an ihrer Seite etc. Nicht nur
an der Seite , sondern wirklich zum Dienste seines
Amtes ausgeübt. Derjenige Kunstrichter macht nur
eine schlechte Figur , der sich damit begnügt , die vor-
trefflichen Stellen seines Verfassers , wenn er sie gefunden
hat , in leeren Ausrufungen über ihre Schönheiten
der Welt vorzulegen. Er soll die Natur dieser Schön-
heiten erklären ; zeigen , woraus sie entspringen , und
was für Wirkungen sie haben ; oder , wie es der
Dichter besser und völliger ausdrückt , er soll die Welt
mit Vernunft bewundern lehren.

und wagte sich, die Tiefen auszuforschen. ⁸⁰
 Sicher schifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäonischen Sterns. Dichter, ein Geschlecht, welches lange uneingeschränkt und frey, beständig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und stolz darauf war, nahmen seine Gesetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte, ⁸¹ am besten über den Witz herrschen könnte.

Noch

Anmerkungen.

⁸⁰ Zwischen diesen Zeilen standen sonst folgende, welche der Verfasser nachmals unterdrückt hat. "Die-
 " ser fühne Columbus der Reiche des Wizes, den
 " in seinen ersten Entdeckungen noch jezo niemand
 " übertroffen hat. Von dem Lichte des mäonischen
 " Sterns geleitet, steuerte er sicher, und machte wei-
 " te Entdeckungen. Als die ganze Natur zurück ge-
 " legt war, seufzete er, wie sein großer Untergebe-
 " ner, und sehnte sich nach mehr: die Gebiete der
 " Einbildungskraft waren noch unüberwunden, ein
 " gränzenloses Reich, welches keinen Regenten er-
 " kannte.,,"

⁸¹ Der, so die Natur überwunden etc. Hierunter wird nicht die physische, sondern die moralische Natur verstanden. Die Stärke dieser Anmerkung bestehet darin, daß wir sie so verstehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für

Noch immer reizet Horaz mit angenehmer Nachlässigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künstliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigsten Begriffe auf die leichteste Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz besaß, könnte so dreist tadeln, als er schrieb; doch urtheilte er mit Gelassenheit, ob er gleich mit Feuer sang, und seine Regeln lehren nur das, was seine Werke in uns erregen. Unsere Kunstrichter lehren die Sache um; sie urtheilen mit Wuth, aber schreiben mit Kalt- sinnigkeit: und Horaz leidet in schlechten Ueber-

S

Anmerkungen.

Die menschliche Natur durch dieses ganze Gedicht; sondern er macht auch im Anfange desselben, wo er die Grundregeln der Kunst angiebet, von welcher er schreibt, die Kenntniß der menschlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunst. Die Anmerkung ist gleichfalls eben so wahr, als geschickt angebracht. Denn die natürlichen Untersuchungen des Aristoteles waren nicht gründlich und schlecht gerathen, so weitläufig sie waren; aber seine logischen und moralischen Werke sind unvergleichlich. In diesen hat er die menschliche

setzungen von Dichtern eben so viel, als in falschen Citationen von Kunstrichtern.

Siehe, ⁸² wie Dionysius die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern Petronius gefällt uns Einbildung und Kunst, die Gelehrsamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Wesen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernsthaften Quintilian finden wir die richtigsten Regeln, mit der deutlichsten Lehrart. So stellen wir in Zenghäu-

Anmerkungen.

Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verstandes aus einander gelegt; und durch seine Categorien nicht nur die Natur überwunden, sondern ihr auch zehenfache Ketten angelegt. Nicht solche Ketten, worin die Dummheit in der Dunciade die Musen fest hielt, um sie zum Schweigen zu bringen, sondern solche, worin Aristäus in dem Virgil den Proteus hielt, daß er Orakel sagen mußte.

⁸² Siehe, wie Dionysius re. von Halicarnassus.

fern die nützlichen Waffen auf. Alles stehet in Ordnung, und mit Anstand ausgetheilt; aber nicht sowohl, um das Auge zu belustigen, als die Hand zu bewaffnen, beständig zum Gebrauch bereit, und bey dem ersten Wink fertig.

Dich, kühner Longinus, begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für seine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausspruch, aber ist allzeit gerecht. Sein eigenes Beyspiel giebt allen seinen Gesetzen Stärke; er selbst ist das große Erhabene, was er schildert.

Bis dahin ⁸³ herrscheten auf einander folgende Kunstrichter mit Gerechtigkeit, hielten die

S 2

Commentar.

83 Bis dahin herrschten auf einander folgende Kunstrichter &c. Der nächste Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er sagt, wieder zum Vorschein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder in Aufnehmen kam. Dieses veranlasset ihn, eine kurze Geschichte von dem Ver-

Ausgelassenheit im Zaume , schrieben mißliche Gesetze vor ; die Gelehrsamkeit , und Rom wuchs unter ihrer Regierung , und die Künste folgten beständig nach , wohin Roms Adler stogen. Beyde empfanden zuletzt , von gleichen Feinden , ihr Schicksal , und eine Zeit sahe die Gelehrsamkeit und Rom fallen. Da verband sich der Aberglaube mit der Tiranney , und diese zwang den Leib , wie jener die Seele , in Sklaverey. Man glaubte

 Commentar.

fall , und von der Wiederaufnahme der Künste und Wissenschaften in Italien beyzubringen. Er zeigt , daß beyde unter einem , und demselben Feinde , nämlich unter der Despotischen Gewalt , fielen ; und daß sie beyde , nachdem sie einen geringen Versuch gemacht hatten , wieder aufzukommen , bald durch eine zweyte Ueberschwemmung von einer andern Art , nämlich des Aberglaubens , wieder unterdrückt wurden ; und daß eine ruhige Zeit der Dummheit , dasjenige über Rom und über die Gelehrsamkeit vollendete , was die Wuth der Barberen angefangen hatte : “ eine zweyte “ Sündfluth überschwemmte die Wissenschaft , und “ die Mönche vollendeten , was die Gothen angefan- “ gen hatten. ” Als die Sachen eine lange Zeit so gestanden hatten , und alle Wiederaufnahme unmöglich zu seyn schien , brach endlich ein Kunstrichter ,

piel, und verstand wenig, und dumm seyn, Dieß fromm seyn. Also überschwenmete eine zwote Sündfluth die Gelehrsamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich⁸⁴ hemmete Erasmus, dieser große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der

S. 3

Commentar.

wie uns unser Verfasser zur Ehre der Kunst zeigt, die er lehrt, durch die Bezauherung der Dummheit, zerstreute das Blendwerk, und trieb, wie ein anderer Zerkules, diese Schlangen von dem Hesperischen Baume des Erkenntnisses, von welchem sie so lange die Menschen weggeschreckt hatten.

Anmerkungen.

84 Endlich hemmete Erasmus ic. Dieses Beispiel ist mit der größten Kunst angewandt, und nichts ist glücklicher gerathen, als die Wendung, womit er diesen vortreflichen Mann lobt. Um diesen berühmten Charakter in einen völligen Glanz zu setzen, sagt er, daß Leo vornämlich durch seine Hülfe in den Stand gesetzt worden sey, (und in der That verhielt sich die Sache auch so) die Gelehrsamkeit und die feinen Künste wieder in Aufnahme zu bringen.

Schimpf der Priester) den wilden Strom eines barbarischen Zeitalters, und trieb diese heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber siehe! ⁸⁵ jede Muse fährt, in den goldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und puget ihren verwelkten Kranz wieder auf.

Anmerkungen.

Ebend. Die Ehre und zugleich der Schimpf der Priester etc. Unser Verfasser sagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Priester und eines Christen überhaupt hält. Er vergleicht sich mit dem Erasmus, und sagt, er setze seinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er sich auch, was er für den Schimpf desselben hält. Das ganze dieses Charakters kam auf eine vorzügliche Art, und allein dem Erasmus zu. Die andern Reformatoren, Luther, Calvin und ihre Nachfolger, verstanden so wenig, worin die wahre christliche Freiheit bestand, daß sie selbst diesen Geist der Verfolgung, der sie aus der römischen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit sich brachten, die sie reformirten.

Commentar.

⁸⁵ Aber siehe, jede Muse fährt in den goldenen Tagen des Leo etc. Hier stellt er uns den zweiten Zeitpunkt vor, worin die wahre Kritik erschien,

Roms Genius , der über seine Ruinen ausgebreitet lag , schüttelt den Staub ab , und richtet sein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunst mit ihren Schwestern. Steine nahmen Gestalten an , und Felsen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmen Tönen , ein Raphael mahlte , und ein Vidafang. Unsterblicher Vida , um dessen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunstrichters grünet, von nun an soll Cremona auf deinem Namen stolz , und wie an der Lage, so an Ruhm, die nächste Stadt von Mantua seyn!

Aber ⁸⁶ bald wurden die verbannten Musen

S. 4.

Commentar.

von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hieronymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritischen Dichters von der poetischen Kritik handelt , so wählt er einen vorzüglichen poetischen Kunstrichter , der von dieser Kunst in Versen geschrieben hatte , zum Beispiel.

⁸⁶ Aber bald wurden die Musen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben ic. Dieses fäh

von ungläubigen Waffen aus Latium vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten sich die Künste über die ganze nördliche Welt aus; aber die kritische Wissenschaft blühte vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen geboren war, gehorchete den Gesetzen; und Boileau herrschete an Horazens Stelle. Wir aber, tapfere Britten,

 Commentar.

ret uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrsamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war; da die Waffen des Kayfers, als der Herzog von Bourbon Rom stürmete, dieselbe aus Italien vertrieben, und sie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen. — Die Beyspiele, die er von diesem Zeitpunkte angiebt, sind Boileau in Frankreich, und der Lord Roscommon, und der Herzog von Buckingham, in England: und diese alle waren Dichter, und Kunstrichter in Versen. Es ist wahr, das letzte Beyspiel ist von dem Herrn Walsch genommen, der kein großer Dichter war. Diese kleine Abweichung kann man ihm leicht übersehen; wenn man sie auch nur für eine fromme Pflicht ansiehet, die er dem Andenten seines verstorbenen Freundes erwies. Doch kann sie auch noch dadurch entschuldiget werden, daß sie ein Lob war, welches er vornämlich den Sitten des Kunstrichters ertheilte; weil nichts lie-

verachteten fremde Geseze, und blieben unüberwunden und ungesittet. Eigensinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie sonst, den Römern Troz. Doch fanden sich unter den wenigen Vernünftigen, die nicht so stolz waren, und mehr verstanden, einige, die es wagten, sich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgeseze des Wi-

S 5

Commentar.

benswürdiger ist, als der von diesem vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unsers Verfassers und zugleich sein Freund war, so giebt ihm dieses eine schöne Gelegenheit, sich der Anzahl der spätern Kunstrichter bezusehen; und mit einem Charakter seines eigenen Genies, und seiner Gemüthsart, der auf die Bescheidenheit und Würde beruhet, welche so schwer zusammen zu vereinigen sind, beschließt er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Ansehung desselben den Leser nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meisterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einsicht in die Natur, und die weitläufige Gelehrsamkeit, die sich durchaus

hes wieder herstellten. ⁸⁷ So war die Muse beschaffen, deren Regeln und Ausübung uns lehren, „ das größte Meisterstück der Natur sey wohl zu schreiben. „ So war Roscommon, so rechtschaffen, als gelehrt, so edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftstellers, nur seinen eigenen nicht. So war noch neulich Walfsch — der Richter und Freund meiner Muse, der gerecht zu tadeln

Commentar.

so deutlich zeigt, betrachtet; so muß er nur noch wissen, daß es ein Werk eines Verfassers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte.

Anmerkungen.

87 So war die Muse &c. Im Versuche über die Dichtkunst von dem Herzog von Buckingham. Unser Dichter ist nicht der einzige seiner Zeit, der diesen Versuch, und seinen berühmten Verfasser lobet. Herr Dryden hat ihn in der Zuschrift vor seiner übersetzten Aeneis weitläufiger gelobet, und Dr. Garth sagt in der ersten Ausgabe seines Dispensarium: „ siehet die Tiber keinen Gallus, der ein Hofmann ist, aber die lächelnde Themse erfreuet sich ihres Normanbys, „ ob dieses gleich ausgelassen

und zu loben verstand ; gütig gegen Versehen ,
und eifrig für das Verdienst ; der heiterste Kopf ,
und das aufrichtigste Herz. Beweinter Schät-
ten ! nimm dieses demüthige Lob an ; dieses Lob
kann dir wenigstens eine dankbare Muse entrich-
ten. Diese Muse , deren frühe Stimme du lehr-
test zu singen , der du die Höhe des Fluges vor-

Anmerkungen.

wurde , als unter der Regierung der Königin Anna
der Partheyeifer so weit getrieben wurde , daß man
keinen loben durfte , der entgegen gesetzte politische
Grundsätze hatte. Der Herzog war in seinem ganzen
Leben ein standhafter Anhänger der Kirche der englän-
dischen Parthey ; aber ein Feind der ausschweifenden
Maßregeln des Hofes , unter der Regierung Carls
des Zweyten. Daher erfolgte zwischen ihm und Dry-
den , dessen großer Gönner er vorher gewesen war ,
eine Kältsinnigkeit ; weil dieser Dichter dem Hofe
blindlings anhieng , und dadurch etwas weiter getrie-
ben wurde , als der Herzog billigen konnte. Herr
Dryden hatte den Charakter dieses Herrn vorhin
sehr richtig gezeichnet : „ ein Freund der Muse , und
„ er selbst eine Muse ; in Staatsberathschlagungen
„ seinem Prinzen getreu , aber kein Sklave des Staats. „
Unser Verfasser war glücklicher ; er genoß noch sehr
jung die Ehre seiner Freundschaft , und diese Freund-
schaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochach-
tung bis an seinen Tod.

schriebest , und die Flügel beschnittest , hat nun ihren Führer verlohren , und waget sich nicht mehr , sich zu erheben , sondern versuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Versen ; zufrieden , wenn von ihr die Unwissenden ihre Mängel erkennen , und die Gelehrten das , was sie schon wußten , noch einmal zu überdenken lernen , ist sie des Tadel's wegen unbekümmert , und nicht zu sehr in den Ruhm verliebt ; immer bereit mit Vergnügen zu loben , aber auch nicht furchtsam zu tadeln : eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung ; nicht frey von Fehlern , doch auch nicht zu eitel , sie zu bessern.

